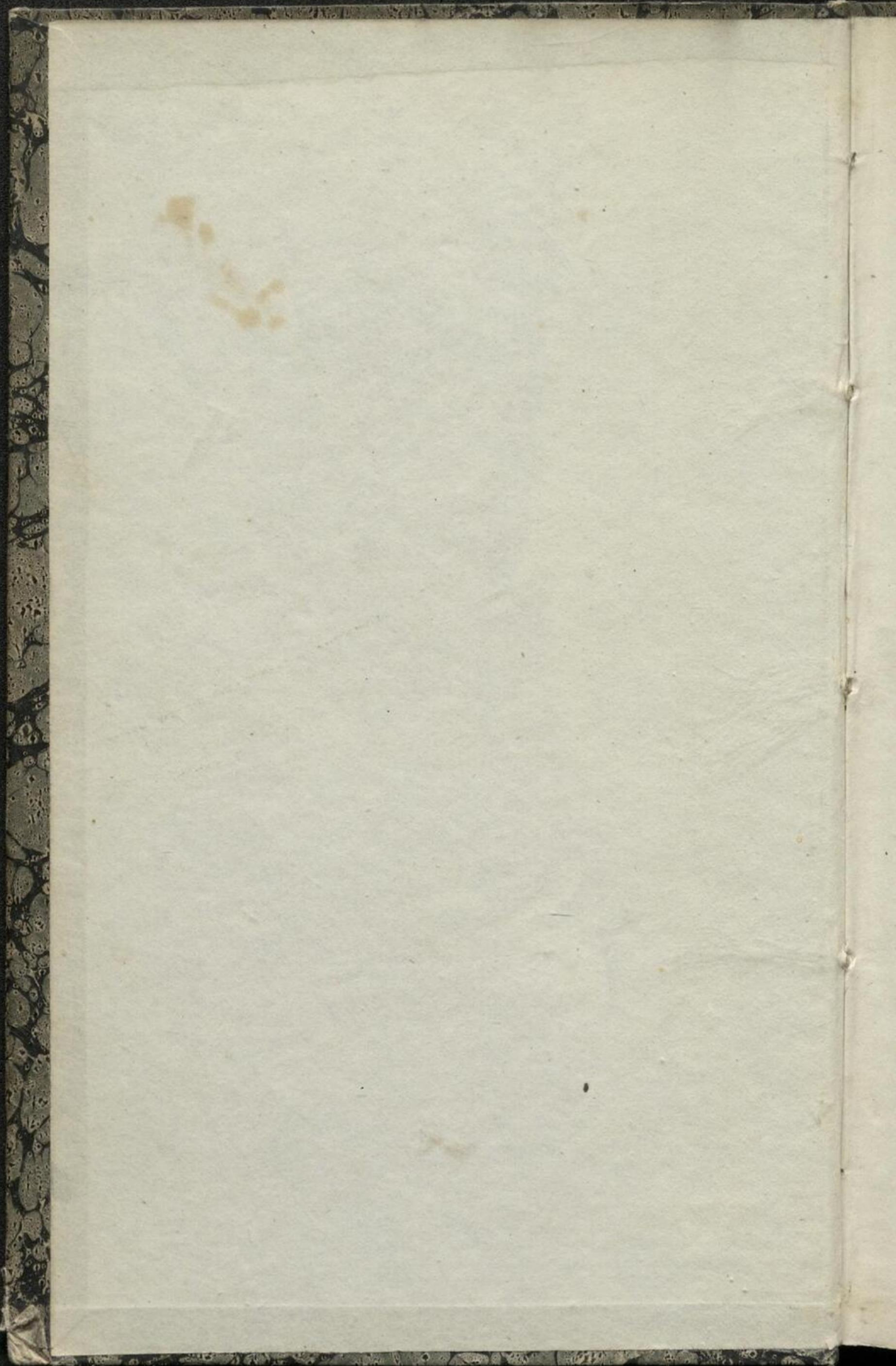


Handwritten label on the spine, possibly containing a name or number.

Red label on the spine, likely a library or collection identifier.

Yellow label on the spine with the number 80, possibly indicating a shelfmark or volume number.



# Der Geist

der

## evangelischen Kirchenzeitung.

Allen Lichtfreunden gewidmet.

**Motto:**

Man jage die Vorurtheile durch die Thüre fort und sie werden durchs Fenster wieder hereinkommen. Ein Frömmlicher an der Spitze des Staates oder ein Ehrgeiziger, der sich aus Eigennutz mit der Kirche in Verbindung einläßt, wird in einem Tage das ganze Gebäude umstürzen, das man kaum in 20 Jahren mit vieler Mühe aufgeführt hat.

Friedrich d. G.



Berlin.

J. D. Bethge's Verlags-Buchhandlung.

1845.

Das Licht

177

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,  
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen  
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten;  
Den Albigensern folgen die Hussiten,  
Und zahlen blutig heim, was jene litten;  
Nach Fuß, nach Ziska kommen Luther, Gutten,  
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter  
Die Stürmer der Bastille und — so — weiter.

Lenau.

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

Buchdruckerei von Gumbelot & Comp.

1959 IV<sup>e</sup> 1755

Eine gleiche Bewegung sehen wir fernor auch in dem  
Katholizismus Sachsen. Auch dort sind die energiegelassensten Proteste  
gegen die Klammern des Katholizismus, das die protestantischen  
Gemeinden die ungeschwächte Konstitution auch jetzt noch als ein  
Band zu erhalten wollen, erlassen worden.

Wollten wir die Erklärung dieses Bruches nicht trennen  
von der Erklärung der Sache — und nicht die Sache nicht trennen  
von dem Bruche, so müßte man sich nicht mit einem Leben kann  
an einem Topfe, und es ist besser, das die solche Elemente  
von einem Leben und Leben für die leben.

## Vorwort.

Dieselbe Bewegung, welche wir in dem verflossenen Jahre auf dem Gebiete des Katholizismus erlebt haben, scheint sich jetzt auch auf dem des Protestantismus wiederholen zu wollen. So wie damals die Ausstellung des heiligen Rockes in Trier die Veranlassung wurde, daß sich die Gemüther von dieser Kirche, die es nicht verschmähte, die alten Mittel des Aberglaubens und Fanatismus zu gebrauchen, um ihre Priesterherrschaft auf das Neue zu befestigen, abwandten, und eine neue bessere Kirche aus diesem Bruche hervorging, so hat die Intoleranz und die Verfehrungswuth, welche die Anhänger der protestantisch-orthodoxen Partei in ihrem Hauptorgane, der evangelischen Kirchenzeitung in der jüngsten Zeit gegen die Rationalisten ausgeübt haben, den Anstoß zu einer Bewegung gegeben, die, wenn sie sich consequent entwickelt, zu einem gleichen Bruche des Protestantismus und zur Begründung einer neu-protestantischen Kirche führen muß. Daß sie sich aber entwickeln wird, daran ist wohl nicht mehr zu zweifeln.

Ueberall, in allen protestantischen Provinzen des Preussischen Staates, in Sachsen, Schlessen, Preußen und der Mark Brandenburg haben wir in den letzten Monaten Proteste und Erklärungen entstehen sehen, welche den entschiedenen Willen der Rationalisten kund gaben, sich der Herrschaft der Orthodoxen nicht fügen, sondern vielmehr das freie Princip des Protestantismus gegen dieselben mit aller ihnen zu Gebote stehenden Energie vertreten zu wollen.



Eine gleiche Bewegung sehen wir ferner auch in dem Königreiche Sachsen. Auch dort sind die energievollsten Proteste gegen die Anmuthung des Ministeriums, daß die protestantischen Gemeinden die Augsburger Confession auch jetzt noch als bindend für sich ansehen sollen, erlassen worden.

Beklagen wir die Erscheinung dieses Bruches nicht, freuen wir uns vielmehr darüber! — Was nicht zusammengehört und nicht mit einander leben kann, soll man auch nicht mit Gewalt an einander koppeln, und es ist besser, daß sich solche Elemente von einander trennen und jedes für sich lebe.

Selbst wenn daraus nichts, als eine Sektenbildung wie in England und Amerika hervorginge, so wäre dies schon ein Fortschritt, denn dann hörte doch immer die Beherrschung des einen Principis durch das andere und damit auch die Erstarrung und der todte Zustand beider auf und es könnte ein frisches Leben, wie wir dies bereits in der deutsch-katholischen Kirche sehen, daraus erwachsen. Es handelt sich aber hier nicht bloß um eine solche äußere Trennung, sondern um eine innere Scheidung, die für das gesammte Nationalbewußtsein von der größten Bedeutung ist, und die daher auch mit den politischen und socialen Zuständen der Gegenwart in der innigsten Verbindung steht.

In diesem Bruche des Protestantismus kommt zu Tage, was die Gemüther der Europäischen Menschheit schon seit einem Jahrhundert bewegt hat, es handelt sich in diesem Kampfe der Rationalisten gegen die Orthodoxen darum, ob das Princip der Aufklärung aufrecht erhalten werden soll oder nicht, ob der freie Geist und die Philosophie ihr Recht behalten sollen oder nicht.

Deutschland hat daher auch grade in diesem Kampfe seine alte historische Kraft wiedergefunden, es hat sich niemals so lebhaft daran erinnert, daß es einst die Stätte der Reformation und eines langen blutigen Bürgerkrieges war, als jetzt. Es hat seinen Entschluß kund gegeben, für die damals errungene Freiheit auch jetzt noch seine zeitliche Wohlfahrt auf das Spiel setzen zu wollen.

Der Rationalismus ist die wahre Frucht der

Reformation. Luther hat den Protestantismus auf die freie Erkenntniß der Schrift und damit auch auf die Forschung gegründet, und wenn man diese einmal zuläßt, so muß man auch ihre Consequenzen zulassen. Der Protestantismus hat eine theologische Wissenschaft, der Katholizismus nicht. Bei uns hat sich das religiöse Bewußtsein fortgebildet und in Einklang mit den Fortschritten des Zeitgeistes gesetzt, bei den Katholiken ist es noch dasselbe, das es von Anfang an war und das Volk ist daher auch noch desselben Fanatismus fähig, wie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Barbarei.

Hat sich nun auch der Rationalismus in der jüngsten Zeit bis zu der Consequenz entwickelt, daß er die Tradition und damit auch die Basis des Glaubens zerstört hat, so ist darum die Religion noch nicht verloren gegangen; im Gegentheil, jemehr der Glaube in den Hintergrund gedrängt wird, desto freier tritt die religiöse Erkenntniß hervor und desto mehr wird der Geist sich seiner eigenen Kraft bewußt.

Die Menschheit ist dem Inhalt des Christenthums niemals näher getreten, als eben jetzt. Man fragt sich, wo sind die Thaten des christlichen Geistes, wo sehen wir die Bethätigung der Nächstenliebe, die das Ziel und der eigentliche Zweck des Christenthums sein soll? Das Christenthum kennt ferner keinen Unterschied der Stände, sondern die Gleichheit Aller vor dem Geiste, und verlangt, daß die Reichen für die Armen sorgen sollen. Wo sehen wir aber eine solche Wirksamkeit? Nirgend. Und weshalb sehen wir sie nicht? Weil das Christenthum seinen praktischen, seinen socialen Beruf zu frühe aus den Augen verloren hat und nur darauf bedacht gewesen ist, sich als Hierarchie und als Sache der Lehre zu constituiren, und daher dem Gemeindeglieden keinen Raum zur Entfaltung gegönnt hat.

Diese demokratische Gestaltung des Christenthums will nun gerade der Rationalismus wieder in's Leben rufen. Er dringt darauf, daß die ursprüngliche Form desselben, die Presbyterialverfassung wiederhergestellt und der Unterschied zwischen Priester und Laien aufgehoben werde. Er will, daß der christliche Geist sich dem Volksinteresse zuwende und dazu beitrage, der Noth des armen Volkes abzuhelpen, nicht durch bloße Wohlthaten,

welche die Noth nur augenblicklich stillen, sondern durch Einwirkung auf die gesammten Verhältnisse, und daß sich daraus eine allgemeine Wechselwirkung der verschiedenen Stände auf einander herstelle, um dadurch jene allgemeine geistige Gleichheit zu erreichen.

Das ist die Religion unserer Zeit und das ist auch gewiß wahres Christenthum.

Betrachten wir dagegen das Streben der orthodoxen Partei! Auch sie will ein neues kirchliches Leben erwecken, auch sie möchte, daß das Christenthum wieder zu seiner vollständigen Geltung gelange, sie vermag dasselbe aber nur in der Starrheit der Glaubensherrschaft zu erkennen und geräth dadurch in denselben Irrthum, in welchen die Hierarchie des Katholizismus gerathen ist. Sie erkennt keine freie, welthistorische Entwicklung des menschlichen Geistes an, sonderu will ihn ein für alle Mal durch die Offenbarung fixirt haben und dann diese alleinige Wahrheit der Kirche auch zur Norm des gesammten übrigen Lebens gemacht wissen. Dies führt zum Glaubenszwange, zur Vernichtung der Lehrfreiheit und zur ärgsten Staats Tyrannie, welche die Geschichte jemals gekannt hat. Denn der Katholizismus ließ die Staatsgewalt wenigstens noch für sich stehn und begnügte sich damit, sich seine kirchliche Freiheit zu sichern, die protestantisch-orthodoxe Partei verlangt aber auch zugleich von dem Staate, daß er sich von ihrem Geiste erfülle und danach die bestehenden Verhältnisse umgestalte, weil er auch zugleich die Sorge für die Kirche übernommen habe. — Dadurch geräth sie auf einen vollkommen revolutionären, den contre-revolutionären Standpunkt, und fördert Richtungen und Tendenzen, welche die alte Knechtschaft der vergangnen Jahrhunderte wieder in's Leben rufen wollen, und die der freie Geist mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft bekämpfen muß.

Man sollte es nun kaum für möglich halten, daß diese Partei sich gerade Preußen zum Schauplatz ihrer Wirksamkeit erwählt hat. Denn Preußen, die Schöpfung Friedrich d. G. ist der Staat der Aufklärung und seine Gesetzgebung ist gerade

...

in kirchlicher Beziehung die freieste in ganz Europa. „Die Begriffe der Einwohner des Staates von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere Gottesdienst können kein Gegenstand von Zwangsgesetzen sein,“ heißt es bekanntlich in dem Allg. Preuß. Landrecht (Th. II. Ti. XI § 1). Jede Kirchengesellschaft hat ferner das Recht „wegen der äußeren Form und Feier des Gottesdienstes dienliche Ordnungen einzuführen,“ und ist dabei nur verpflichtet „dergleichen Anordnungen dem Staate zur Prüfung vorzulegen,“ der dann seinerseits nur darüber zu wachen hat, „daß sie ihren Mitgliedern Ehrfurcht gegen die Gottheit, Gehorsam gegen die Gesetze, Treue gegen den Staat und sittlich gute Gesinnungen gegen ihre Mitbürger einflöße (§ 13.)“.

Diese Gesetze entsprechen ganz den Grundsätzen Friedrich d. Gr. Sie waren aber in dieser Form noch nicht einmal erlassen, als sich schon die erste Reaktion gegen dieselben regte. Das Religionsedikt vom Jahre 1788 wollte diese Religionsfreiheit von Grund aus umstürzen.

„Der Monarch habe,“ heißt es in § 7 desselben, bereits vor der Thronbesteigung mit Leidwesen bemerkt, daß manche Geistliche der protestantischen Kirche sich ganz zügellose Freiheiten in Absicht des Lehrbegriffs ihrer Confession erlauben, verschiedene wesentliche Stücke und Grundwahrheiten der protestantischen Kirche und der christlichen Religion überhaupt verleugnen, und in ihrer Lehrart einen Modeton annehmen, der dem Geiste des wahren Christenthums völlig zuwider ist und die Grundsäulen des Glaubens der Christen am Ende wankend machen würde. Man entblöde sich nicht, die längst wiederlegten Irrthümer der Socinianer, Deisten, Naturalisten und anderer Sekten mehr wiederum aufzuwärmen und solche mit vieler Dreistigkeit und Unverschämtheit unter dem äußerst gemißbrauchten Namen — Aufklärung — unter das Volk auszubreiten; das Ansehn der Bibel, als des geoffenbarten Wortes Gottes, immer mehr herabzuwürdigen und diese göttliche Urkunde der Wohlfahrt des Menschengeschlechts zu verfälschen, zu verdrehen oder gar wegzuwurfen; den Glauben an die Geheimnisse der geoffenbarten Religion überhaupt und vornehmlich an das Geheimniß des

Versöhnungswerks des Welterlösers den Leuten verdächtig, mit-  
hin sie darin irre zu machen und auf diese Weise dem Christen-  
thum auf dem ganzen Erdboden gleichsam Hohn zu bieten.“

„Diesem Unwesen wollen Wir in unsern Landen schlechter-  
dings um so mehr gesteuert wissen, da Wir für eine der ersten  
Pflichten eines christlichen Regenten halten, in seinen Staaten  
die christliche Religion, deren Vorzug und Vortrefflichkeit längst  
erwiesen und außer allen Zweifel gesetzt ist, bei ihrer ganzen  
hohen Würde und ihrer ursprünglichen Reinigkeit, sowie sie in  
der Bibel gelehrt wird, und nach der Ueberzeugung einer jeden  
Confession der christlichen Kirche in ihren jedesmaligen symbo-  
lischen Büchern festgesetzt ist, gegen alle Verfälschung zu schützen  
und aufrecht zu erhalten, damit die arme Volksmenge nicht den  
Vorspiegelungen der Modellehren preisgegeben und dadurch den  
Millionen Unserer guten Unterthanen die Ruhe ihres Lebens  
und ihr Trost auf dem Sterbebette nicht geraubt und sie also  
unglücklich gemacht werden.“ — Die Prediger und Schullehrer  
welche sich hiernach noch der Verbreitung solcher Irrthümer  
schuldig machten, wurden mit Cassation und noch härterer Strafe  
bedroht. Der Minister Wöllner, welcher dieses Edikt verfaßt  
hatte, sandte darauf überall seine Commissäre im Lande umher  
um die „Neologen“ auszuspioniren und in Anklage-Zustand zu  
versetzen. Es gelang ihnen indessen nur bei sehr Wenigen. Am  
berühmtesten unter diesen ist der Prozeß des Zopfschulzen  
geworden. Dieser, der Prediger Schulze in Gielsdorf, ein  
wunderlicher, aber äußerst charakterfester Mann, der sich unter  
Andern auch weigerte, seinen Zopf abzuschneiden und eine runde  
Perrücke, die damals alle Welt trug, anzulegen, — daher der  
Name Zopfschulze — hatte es gar keinen Hehl, daß er die Gott-  
heit Christi leugne. „Ich habe dieselbe nicht gelehrt, sagte er,  
weil ich sie in der Lehre Jesu im Neuen Testamente nicht ge-  
gründet finde.“ Ebenso leugnete er auch die Nothwendigkeit  
von Taufe und Abendmahl zur Seligkeit, die Auferstehung und  
Himmelfahrt. Er halte dafür, erklärte er, daß er als Prediger  
seine Gemeinde in solchen Wahrheiten unterrichten müsse, die zu  
ihrer Beruhigung in Widerwärtigkeiten dienen, deshalb habe  
er dergleichen Materien, durch welche dieser Endzweck nicht

erreicht werden könne, nie zu eigentlichen Vorwürfen seiner Predigten gemacht.“

Der Prozeß wurde vor dem Kammergericht geführt und dieses sprach den Zopffschulzen — frei. Wie sollte es auch nicht? Mußte es doch damals selbst noch auf das Vollständigste von dem Geiste erfüllt sein, der die Gesetzgebung Friedrich d. Gr. geschaffen hatte, welcher damals gerade ihre letzte Form gegeben wurde. — So oft es nun auch schon erwähnt worden ist, so verdient es doch immer wiederholt zu werden, auf welche Weise Friedrich Wilhelm III unmittelbar nach seiner Thronbesteigung den Minister Wöllner und sein Religionsedict verabschiedete.

„Ich weiß auch, heißt es in dem an diesen gerichteten Schreiben, daß die Religion Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Ueberzeugung sein und bleiben muß, und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Plapperwerke herabgewürdigt werden darf, wenn sie Tugend und Rechtschaffenheit befördern soll. Vernunft und Philosophie müssen ihre unzertrennlichen Gefährten sein: dann wird sie durch sich selbst bestehen, ohne die Auctorität derer zu bedürfen, die es sich anmaßen wollen, ihre Lehrsätze künftigen Jahrhunderten aufzudringen, und den Nachkommen vorzuschreiben, wie sie zu jeder Zeit und in jeden Verhältnissen über Gegenstände, die den wichtigsten Einfluß auf ihre Wohlfahrt haben, denken sollen.“

Das war eine Friedrich d. Gr. würdige Denkweise und unter ihrem Schutze konnte sich die Vernunft und die Philosophie wieder eine sichere Stätte gründen.

So sehen wir denn auch unter Friedrich Wilhelm III sich die Fichtesche und Hegelsche Philosophie in Berlin entfalten, wie die Kantische sich unter Friedrich d. Gr. in Königsberg entfaltet hatte, und durch sie ist auch das politische Bewußtsein Preußens erst zu seiner wahren Blüthe gelangt.

Als Fichte zuerst nach Berlin kam, wollte man ihn dem Könige zuerst wegen seines Atheismus verdächtigen. Friedrich Wilhelm III. aber sagte: „Ist es wahr, daß Fichte, mit dem lieben Gotte in Feindschaft lebt, so mag der liebe Gott das mit ihm abmachen, mir thut das nichts.“

Das hieß abermals im Sinne Friedrich d. G. handeln! Und der König hat es wahrlich auch nicht zu bereuen gehabt, daß er Fichte in seinen Staat aufnahm. Denn er war es, der sich in der Zeit der Noth zu dessen kräftigsten Verfechter aufwarf, der Napoleon zuerst den energievollsten Widerstand entgegenstellte und das deutsche Volk aufforderte seine Ehre zu wahren und zu den Waffen gegen den Unterdrücker zu greifen. Und diese Reden an die deutsche Nation hallen auch jetzt noch in dem Busen der deutschen Jugend wieder! Ebenso hat auch die Hegelsche Philosophie nicht nur der Wissenschaft einen festen Halt gegeben, sondern auch die Belebung des politischen und socialen Sinnes bewirkt, die wir jetzt vor uns sehen und an der sich Jeder, der es mit der Wohlfahrt seines Vaterlandes redlich meint, erfreuen muß.

Auch der Rationalismus ist durch sie zu seiner Consequenz geführt worden und sie ist es daher auch, gegen welche die zweite religiöse Reaction, die wir in den letzten Jahren über uns haben hereinbrechen sehen, vorzugsweise ihre Wuth richtet.

Diese ist ungleich gefährlicher, als die erste war, denn jene basirte nur in dem Princip eines Ministers, der das ganze Land gegen sich hatte, die Orthodorie, mit welcher wir es jetzt zu thun haben, hat sich aber auch im Volke einen Anhang zu schaffen und durch die Verbindung mit den politischen Elementen der Zeit auch eine politische Stellung zu geben gewußt. Wir dürfen es uns nicht verhehlen: auch die Reaction ist mit der Zeit fortgeschritten, dafür aber auch die Widerstandskraft gegen sie mit dieser gewachsen.

In der evangelischen Kirchenzeitung sehen wir alle diese Elemente vor uns und sie ist daher auch mit Recht zum Mittelpunkt der Polemik gemacht worden, welche in den Erklärungen der protestantischen Freunde gegen das Treiben dieser Partei erhoben worden ist.

Aus dieser „evangelischen Kirchenzeitung“ ersehen wir, mit welcher Sorgfalt die pietistischen Elemente und das Conventikelwesen unseres Staates, die aus Unwillen über die Union im Stillen ihr Wesen treiben, gehegt und gepflegt worden sind, und in welchem Bunde diese Partei ferner mit der politisch-reactionären Schule Hallers steht.

Heinrich Leo, der fanatischste Historiker und Publicist dieser Schule, ist auch Mitarbeiter der evangelischen Kirchenzeitung und gerade in ihr hat er seine Hauptwirksamkeit zu entwickeln gesucht. Von diesem Terrain aus fordert er die Unterdrückung der Philosophie und jeder Regung des freien Geistes.

Heinrich Leo ist es bekanntlich, der das „freche Denken“ erfunden, der eine niederländische Geschichte zur Verherrlichung Philipp II. und Herzogs Alba, „eines jener stolzen baumeisterlichen Geister, wie sie die Geschichte selten hervorbringt,“ geschrieben hat und der in seiner Universalgeschichte von Luther sagt: „Mit gewaltiger kämpfender Faust schlug Luther in ein Kunstwerk des menschlichen Geistes, an welchem derselbe oft unter Gottes sichtbarer Leitung ein Jahrtausend gebaut, und dessen Herrlichkeit und innere Tiefe zu durchschauen Luther viel zu beengt in Bildung und Wissen war.“ Demselben Leo ist Gustav Adolphs Theilnahme an dem dreißigjährigen Kriege ferner „eine empörende Rechtsverletzung eines unberufenen Fremdlinges“ und die Anschließung Magdeburgs an denselben ein „Reichs- und Volksverrath, so daß diese Stadt mindestens das Schicksal der Zerstörung verdient hatte.“ — Bei einer solchen geradezu katholisch zu nennenden Gesinnung dürfen wir uns freilich auch nicht wundern, wenn Leo die Unterdrückung des freien Geistes der Philosophie und jeder freien Volksentwicklung fordert. Sie würden das große Kunstwerk der katholischen Kirche allerdings zerstören und es ist daher nicht mehr wie billig, daß sie unterdrückt werden. Dafür könnte man Heinrich Leo indessen auch fragen, wie er denn dazu komme, sich noch für einen Protestanten auszugeben und protestantischer Lehrer sein zu wollen?

Leo ist selbst ein Apostat der Hegelschen Philosophie, und diese sind gewöhnlich immer die schlimmsten, die fanatischsten Gegner der Richtung, von der sie abfallen. Im Jahre 1838 trat er als förmlicher Denunciant der Hegelianer auf und forderte ihre Removirung von den Universitäten sowie die Unterdrückung ihrer Zeitschriften. Damals blieb diese Denunciation indessen unbeachtet; im Jahre 1843 wurde den deutschen Jahrbüchern dagegen die Concession in Sachsen entzogen. Ein würdiges Seitenstück zu dieser politischen Richtung

Heinrich Leo's, der sich auch noch die der Herren Stahl und Hunschlied, ist nun Hengstenbergs theologische Wirksamkeit. Auch er lebt nur vom Verfeuern und Verfolgen, auch ihm ist es niemals um die Religion, sondern immer nur um die Geltendmachung seiner Richtung und um den Gedanken der Herrschaft der Kirche und der Wiedereinführung einer Kirchenzucht zu thun, welche sich das gesammte geistige Leben des Volkes unterwerfen soll.

Hengstenberg hat diese Richtung bekanntlich ebenfalls als Apostat und schon als junger Mann eingeschlagen. Er war erst 24 Jahre alt, als er die evangelische Kirchenzeitung im Jahre 1827 gründete. Der Minister Altenstein hat sein Streben schon damals sehr richtig beurtheilt. Er wollte ihn nämlich nach Königsberg versetzen, Hengstenberg weigerte sich indessen, dorthin zu gehn, „weil er in Berlin seinen passenden Wirkungskreis und einen eignen Beruf habe.“ — „Das Erste ist falsch, schrieb darauf Altenstein, da er hier keinen Gehalt hat und das Zweite erscheint mir problematisch. Es ist nicht ein Wissen, sondern eine Richtung, die er verfolgt — mit Andern verfolgt. Dies scheint mir im Anfang einer Laufbahn sehr mißlich. Das Wissen leidet sehr leicht, ordnet sich der Richtung unter, statt diese erst zu geben und zu schaffen und wird abhängig von Andern.“

Es war aber auch Hengstenberg gar nicht um Wissenschaft, sondern um praktische Wirksamkeit zu thun, und deshalb hatte er nur in Berlin seinen „passenden Wirkungskreis.“

Es ist nun, wie mir scheint, in dem Kampfe, welcher jetzt gegen die evangelische Kirchenzeitung begonnen worden ist, noch gar nicht genug hervorgehoben worden, mit welcher Vermessenheit sich diese Richtung an die Staatsgewalt drängt und ihr ihre religiösen Pflichten vorhält, und es wagt, die Gesetzgebung Friedrich d. G. und diesen selbst zu schmähen, indem sie dieselbe als ein Produkt einer revolutionären Zeit schildert, und mit welchem Troze sie daran die Forderung knüpft, diese Gesetzgebung zu vernichten und eine neue in ihrem Sinne gearbeitete an deren Stelle zu setzen.

Wie diese beschaffen sein würde, können wir dann aus den Artikeln über das Ehescheidungs-gesetz, die Sonntagsfeier die,

Lehrfreiheit und die Reform der Schulen, die sie sämmtlich, bevor sie noch zu Tagesfragen wurden, als Forderungen ihrer Partei angeregt hat, ansehen. Ich halte es daher nicht nur der Mühe für werth, sondern auch für nothwendig, die Augen der Gegenwart hierauf zu lenken, und ich habe, um dieses auf die möglichst wirksame Weise zu bewerkstelligen, eine solche Form dazu gewählt, welche die unparteiischste ist, und Jeden auf die einfachste Weise in den Stand setzt, sich ein Urtheil über diese Tendenzen zu bilden. Ich habe die Ansichten der evangelischen Kirchenzeitung aus ihr selbst dargestellt, um sie durch sich selbst zu richten zu lassen, und dabei nur eine solche Anordnung getroffen, daß eine systematische Uebersicht daraus hervorgeht.

Ich meine, ein solches Büchlein müsse allen „Lichtfreunden“ willkommen sein, namentlich denjenigen, die noch nicht Zeit gehabt haben, sich in solcher Ausdehnung mit ihr zu beschäftigen.

Sie werden erstaunen, wenn sie in das Getriebe dieser Partei blicken.

Namentlich aber überantwortete ich diesen Stoff der Presse, der es am meisten obliegt, dieses Parteitreiben zu paralyßiren.

Möge diese kleine Schrift sich daher denen von David Schulz, Zschesche und dem braven Pastor von Anderbeck, G. König über die evangelische Kirchenzeitung anschließen. Der Letztere hat offenbar schon dasselbe Ziel vor Augen, führt es jedoch noch nicht so vollständig durch, als ich es versucht habe.

Noch wünschenswerther wäre es vielleicht gewesen, wenn ich die Tendenz der Kirchenzeitung von dem Beginn ihres Wirkens an dargestellt hätte, dann wäre indessen der Zweck der leichteren Verbreitung verfehlt worden, und der Geist derselben doch am Ende nicht schärfer hervorgetreten, denn gerade in den letzten fünf Jahren hat sich derselbe erst vollständig entwickelt.

Am Schlusse aller der Verfeßerungen des freien Geistes, welche in dieser Darstellung der evangelischen Kirchenzeitung enthalten sind, wird man das kleinlaute Geständniß finden, daß ihre Partei sich doch nur in einer sehr schwachen Minorität befinde. Sie täuscht sich also hierüber nicht. Weßhalb, müssen wir sie aber dann fragen, unterfangt Ihr Euch denn, der Mehrzahl

Gesetze vorzuschreiben? Wie dürft Ihr Euch anmaßen, die alleinigen Vertreter des deutschen Geistes sein zu wollen? Beklagt Euch daher auch jetzt nicht, wenn Ihr der verdienten Strafe anheimfällt, wenn diese Majorität Euch erklärt, daß sie sich nicht von Euch will beherrschen lassen und daß sie Euch verachtet.

Ihr werdet nur mit Euren Rechte gerichtet, denn Ihr selbst sprecht es aus: „Mit den Menschen soll man Mitleid haben, mit den Richtungen keines.“

Wir wollen aber auch diese Maxime edler auffassen, als Ihr selbst. Ihr verschmäht es nicht, uns auch, wenn es irgend sein kann, die Freiheit der Geltendmachung unserer Principien zu entziehen, Ihr wollt, daß unsre Zeitschriften und Bücher unterdrückt und unsre Versammlungen verboten werden.

Wir aber wollen Euch Eure volle geistige Freiheit, und vollen Raum zu Eurer Entwicklung lassen, aber Euch auch gerade dadurch geistig vernichten. Denn wer Euch kennen gelernt hat und einen freien Sinn im Busen trägt, muß Euch auch bekämpfen.

Berlin im September 1845.

Blumenthal oder Harnisch  
ber es am meisten obliegt, diese Fortschritte zu unterstützen  
Wäre diese kleine Schrift sich nicht haben von dem  
Gedult, Geduld und dem braven Harnisch von Harnisch  
Kind über die evangelische Kirchenleitung angeschlossen  
Körpers hat gerade schon früher Ziel vor Augen, führt es  
jedoch noch nicht so vollständig durch, als ich es wünscht habe  
Noch zurückzuführen wäre es vielleicht gar schön, wenn  
ich die Tendenz der Kirchenleitung von dem Beginn ihres Bestir-  
kens an verfolgte hätte, dann wäre inoffen der Zweck der letz-  
teren Verrichtung vorstellbar worden, und der Geist derselben nach  
dem Ende nicht später herangezogen, denn gerade in den letzten  
fünf Jahren hat sich derselbe erst vollständig entwickelt.  
Im Schritte aller der Verbesserungen des freien Geistes,  
welche in dieser Vorlesung der evangelischen Kirchenleitung  
enthalten sind, wird man das kleinste Geringste finden, das  
ihre Spitze sich nicht nur in einer sehr schmerzlichen Weise  
Sie täuscht sich also hierüber nicht, weshalb, müssen wir in  
nicht kann man, unterliegt Ihr Euch denn, der Wohlthat

## Inhalt.

---

- I. Die Stellung der evangelischen Kirchenzeitung zum Preussischen Staate.
  1. Das Verhältniß der Kirche zum Staate.
  2. Der christliche Beruf des Preussischen Staates und die Unchristlichkeit des Allgemeinen Preussischen Landrechts.
  3. Die Erbhuldigung Friedrich Wilhelm IV.
- II. Der Kampf der evangelischen Kirchenzeitung gegen die Kulturelemente der Gegenwart.
  1. Die Freigeisterei der höhern und niedern Stände.
  2. Moral und Christenthum.
  3. Die Symbolstürmer.
  4. Die Hegelinge.
  5. Der Aufklärer.
  6. Friedrich d. G.
  7. Dr. Strauß und die theologische Forschung.
  8. Ruge und die Halleschen Jahrbücher.
  9. Bruno Bauer.
  10. Der Communismus.
  11. Bettina's Königsbuch.
  12. Die Lichtfreunde.
  13. Wislicenus, Uhlich und König.
  14. Die Gustavs-Abolpfs-Vereine.
  15. Ronge und die Deutsch-Katholiken.

- III. Der Staat und die Kirche der evangelischen Kirchenzeitung.
1. Der Bund der evangelischen Kirche mit der katholischen.
  2. Conventikel.
  3. Die Sonntagsfeier.
  4. Das Ehescheidungs-gesetz.
  5. Das Verhalten der Kirchenbehörden zur Eherechts-Reform.
  6. Die christliche Schule.
  7. Die Standesverhältnisse.
  8. Die Wohlthat der Armuth.
  9. Die Emancipation der Juden.
  10. Wie die Medicin christlich zu werden hat.
  11. Die Schwäche der orthodoxen Partei.

## I. Die Stellung der evangelischen Kirchenzeitung zum Preussischen Staate.

### 1. Das Verhältniß der Kirche zum Staate.\*)

Nach katholischen Grundsätzen ist der Staat (wie er es auch ursprünglich war, so lange er unchristlich im Gegensatz gegen die christliche Kirche stand) Welt; weltlich ist seine Obrigkeit, sein Beruf und Geschäft; weltlich ist auch der Haus- und Ehestand, woraus er fortwährend erwächst, und darum den Geistlichen versagt. Die Weltlichen, d. h. die Nicht-Geistlichen oder Laien, haben daher in der geistlichen Ordnung der Dinge d. h. in der Kirche, keine selbstständige Stimme, sie sind nur ein dienender, unvollkommener Stand in derselben, woraus diejenigen, welche vollkommen werden wollen, austreten und in den geistlichen oder klösterlichen Stand übertreten müssen. Daß hiernach den Königen und Fürsten, die nur als Individuen zur Kirche gehören, mit ihrem Stand und Amte aber draußen stehen, kein Antheil am Kirchenregimente zukommt, versteht sich von selbst, und da sonach die Kirche an der obersten Staatsgewalt keinen Stützpunkt hat, so ist es sehr natürlich, daß sie in einer geistlichen Obergewalt, wie die des Papstes, ihren Hauptstützpunkt suchen und festhalten muß. Diejenigen, welche die Kirche vom Staate independentisch geschieden haben wollen, ohne sich dabei an eine unabhängige selbstständige Macht, wie die des Papstes, anzulehnen, verfallen in Ohnmacht und zerfallen in Secten. Es giebt nur zwei consequente Systeme; entweder Kirche und Staat sind geschieden unter verschiedenen Häuptern, oder sie sind vereinigt unter gemeinsamen Häuptern, das erstere hebt darum

\*) Jahrgang 1840. S. 445. flg.

weder einen bestimmten Zusammenhang, noch das zweite einen bestimmten Unterschied von Staat und Kirche auf, als das unsichtbare Oberhaupt der letztern wird sowohl katholischer als protestantischer Seits Christus erkannt. Die Evangelische Kirche, durch die Reformation von der päpstlichen Hierarchie sich lossagend huldigte mit Nothwendigkeit dem letztern System und vereinigte die Geistlichkeit und christliche Obrigkeit zu gemeinsamem Kirchenregimente, und glaubt, daß in der Volksgemeinde die Einigung des Staats- und Kirchenregiments nach der beiderseitigen gesetzlichen Ordnung, ebenso im Landesvater repräsentirt sei, wie in der Hausgemeinde der Hausvater das königliche und priesterliche Element verbunden darstellt. Jene Nothwendigkeit war kein äußerer Nothbehelf, sondern sie war und ist in der innern Vernünftigkeit der Sache begründet. Es gehört zu den Grundprincipien der Reformation, dem falschen Gegensatz des Geistlichen und Weltlichen, wonach man unter jenem das Kirchliche und unter diesem das Staatliche, oder unter jenem das Geistige und unter diesem das Leibliche versteht, zu widersprechen, und ihn auf seinen wahren Gehalt, nämlich auf den ethischen Gegensatz des Heiligen und Sündlichen zurückzuführen. Der Landesstaat wie der Hausstaat, von Gott geordnet und zur Verwirklichung seines Ebenbildes auf Erden bestimmt, sind nicht an sich weltlich, oder fleischlich, sie sind es nur insofern, als auch sie, vom sündlichen Verderben afficirt, den Dienst des wahren Gottes verläugnen, dem Geiste Christi widerstreben, und dadurch unter die Obrigkeit der Finsterniß gerathen sind. Sie sollen aber, wie alles Menschliche, von solcher Knechtschaft erlöst und vom Geiste Christi durchdrungen zu ihrer im Reiche Gottes ihnen gebührenden Stellung wiederhergestellt werden.

---

Die Schmalkaldischen Artikel gründen das Recht und die Pflicht der Könige und Fürsten, für die Kirche zu sorgen, ausdrücklich darauf, daß sie die ersten Glieder der Kirche sind, also keineswegs auf ihre Landeshoheit. Als Mitglied der Kirche ist der Landesherr selbst auch durch und auf ihre Symbole und Ordnungen verpflichtet und kann daher kein souverainer Herr derselben sein; Staat und Kirche bedingen sich wechselseitig, weshalb hier keine einseitig drückende Abhängigkeit stattfindet. Die evangelische Kirche, die schon in Folge ihrer Lehre

von der Rechtfertigung die selbstgerechten Ausschließlichkeiten der Katholischen von sich weist, will auch das bürgerliche und häusliche Leben nicht weltlich, sondern christlich haben, und steht darum in einem viel engeren Bunde mit dem Staate, als die Katholische, nicht weil sie die Kirche verweltlichen, sondern weil sie die Welt verchristlichen will.

## 2. Der christliche Beruf des Preussischen Staates und die Unchristlichkeit des Allgemeinen Preussischen Landrechts.

Kein Staat verdankt der Kirche mehr als der Preussische; das alte Königreich ist zwiefach eine Schöpfung derselben, zuerst ist es als katholischer Staat durch einen kirchlichen Orden gegründet, dann ist es durch die Reformation ein erbliches Herzogthum unter Brandenburgischen Scepter geworden. Brandenburg selbst verdankt seine Kraft dem Protestantismus. Das Allgemeine Landrecht verkennet freilich in der ganz unhistorischen Abstraktheit seines kirchenrechtlichen Theils völlig die christlichen Grundlagen des Preussischen Staates; es erwähnt nur zufällig Th. 2. Tit. 2. §. 39. der „protestantischen Kirchengesellschaften des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses“, im Uebrigen erscheint der Staat ganz indifferent gegen die verschiedenen Kirchengesellschaften. Aber wie wegen schädlichen Einflusses eines Ehegatten auf den andern eine Ehe deshalb nicht geschieden, sondern vielmehr nur auf die Besserung und Heiligung beider Gatten um so mehr gedrungen werden soll; so darf auch um jenes Schadens willen, der nur die Umkehrung des gegenseitigen Segens ist, die evangelische Verbindung zwischen Staat und Kirche nicht getrennt werden.

Man \*) hat den Verfassern des Landrechts wohl einen Vorwurf darüber gemacht, daß sie die höchste Landesobrigkeit unseres Vaterlandes niemals mit dem bekannten ihr gebührenden Titel bezeichnen, daß sie niemals vom „Könige“ schreiben, sondern immer nur vom „Staate“ oder dessen „Oberhaupt“ reden. — In andern Zeiten wäre das nicht so bedenklich, man könnte es allenfalls einer allzugroßen Vorliebe für abstrakte Worte zuschreiben, wodurch man sich das Ansehn größerer philosophischer Tiefe geben wollte, und etwa anführen, daß das Allgemeine Landrecht Th. 1. Tit. IX. §. 114. in ähnlicher Weise nicht von Krebsen, sondern von Insekten spricht, welche im Wasser gefan-

\*) 1842. S. 341—343.

gen werden, allein in den achtziger, neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die erste Französische Revolution noch in der Blüthe stand, als noch Niemand recht die Sodomsäpfel dieser Giftpflanze gekostet hatte, da haben solche Dinge eine ganz andere Bedeutung. — Man darf es sich nicht verhehlen, der Staat, von dem das Gesetzbuch spricht, dem die Treue der Einwohner desselben vindicirt wird, der konnte gar wohl, ja er sollte auch wohl sogar, wenn nicht nach der Absicht der Menschen, die das Gesetzbuch zusammenschrieben, so doch nach der Absicht dessen, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, ein ganz anderer sein, als die alte gesellige und obrigkeitliche Ordnung, welche durch Gottes Gnade und Segen im Laufe von vier Jahrhunderten durch das durchlauchtigste Haus Brandenburg gestiftet und mit treuen Vaterhänden gepflegt und erhalten war. Grade aber doch dieser Ordnung der Dinge, diesem angestammten Herrscherhause ist der christliche Unterthan seine Treue schuldig.

Das Landrecht fordert auch „sittlich gute Gesinnungen gegen die Mitbürger.“ — Hier ist es für den christlichen Vaterlandsfreund nun sehr betrübend zu bemerken, welche Gesinnungen und Handlungsweise dieses Gesetzbuch selbst für zulässig erklärt und sanctionirt hat.

Wenn der Christ bedenkt, daß die Ehe ein Institut ist, eingesetzt und geheiligt durch Gott den Herrn selbst noch vor dem Sündenfalle unseres Geschlechts durch Fortpflanzung desselben, Keim und sprechendes Vorbild aller geselligen und obrigkeitlichen Ordnung unter den Menschen in Liebe, Treue und Gehorsam, die erste ursprünglichste und natürlichste Monarchie oder Herrschaft, zugleich Ordnung und Unordnung, von den heidnischen Römischen Juristen genannt eine Verbindung zwischen Mann und Weib zur Gemeinschaft des ganzen Lebens, des göttlichen und menschlichen Rechts, von dem Apostel Paulus aber bezeichnet als das große Geheimniß, das Vorbild und Abbild der Kirche Gottes auf Erden, des Verhältnisses des Herrn zur Gemeinde Gottes — welche Gefühle müssen da den Christen ergreifen, wenn er die Bestimmungen dieses Gesetzbuches liest, über die Möglichkeit, die im Angesichte Gottes zugesagten, von der Kirche Gottes eingesegeten Gelübde zu zerreißen.

Schon bei Betrachtung der Ehe als eines bloßen Contractes zwischen den Eheleuten treten diese Bestimmungen in ein grelles Licht. Sie erlauben ein sogar unter Anrufung Gottes und der Mitwirkung und Einsegnung der Kirche gegebenes und durch einen Eid bekräftigtes Versprechen ohne rechtmäßigen Grund zu brechen, weil man eine unüberwindliche Abneigung empfindet, das gegebene Wort zu halten.

Man wende nicht ein, daß Landrecht habe solchen frechen Treubruch nur der Herzenshärte der Menschen nachgesehen, und nicht hindern zu können geglaubt. Diese Entschuldigung würde nicht ohne Grund sein, wenn dasselbe das Ungenügende seiner bloß äußerlichen Auffassung und Behandlung der Ehe anerkennend, deren Aufrechterhaltung der Kirche innerhalb ihrer Sphäre überlassen hätte. Aber es ist klar, daß die Verfasser des Landrechts erwartet und vorausgesetzt haben, daß die Kirche in ihrer schmählichen Knechtschaft die anderweite Ehe dessen, der dem Landrechte gemäß seine frühere Ehe zerissen hatte, ohne Weiteres einsegnen würde. Und dies ist auch seitdem leider fast durchgängig geschahn!

### 3. Die Erbhuldigung Friedrich Wilhelm IV. \*)

Der Preussische Staat wird bekanntlich nicht durch uralte Einheit der Nationalität zusammengehalten; unter den großen Staaten ist er der kleinste, sein Königthum das jüngste. Er ist mehr als irgend ein Europäischer Staat in Beziehung auf die Religion gespalten. Die kirchliche Huldigungsfeier hatte ihm das Wort zu bringen, wie sehr ihm die Einheit noth thut, welche das Ergebnis wahrer Treue gegen den König ist, welchen schweren Versuchungen diese Treue unter solchen Umständen von außen und innen ausgesetzt ist, und wie sehr sie der Kräftigung aus dem ewig treuen unveränderlichen Gotte mittelst des Huldigungseides, für die Zeit der Collisionen und Anfechtungen bedarf.

Die Huldigungspredigt hatte zu verhüten, daß der im Namen Jesu Christi geschworene Eid nicht zu einem bloßen Bestandtheile des an diesem Tage so hell aufblühenden Patriotismus, des Ergusses herabsänke, den das Königthum in seinem Glanze ohnehin aus allen Herzen hervorrief. Wäre er nicht mehr als dies, so behielte jenes Weib Recht, welches durch ihr: „Schwöret nicht!“ aus dem Kellerloche zu Königsberg mit den Worten der Bergpredigt den Huldigungseid verhindern wollte.

Es sei uns erlaubt, in Ehrerbietung so weit christliche Unterthanen es vermögen, in des Königs Seele uns zu versetzen. Je höher sein Thron, je schwerer sein Beruf, desto größer sein Bedürfnis der Stärke aus Gott, der Beugung vor ihm. Gedrückt von der Last der

\*) 1840. S. 742.

Krone, deren Glanz keines Adamssohnes Herz unversucht läßt, ermüdet von der Ehre, von den Huldigungen, die ihm von allen Seiten entgegenkommen und die er nicht ablehnen darf, weil seine Majestät ein ihm anvertrauter Strahl der Majestät des allerhöchsten Gottes ist, tritt er in das Heiligthum, wo vor dem gegenwärtigen Gotte alle Herrlichkeit der Menschen sich in den Staub beugen soll, um mit seinen Unterthanen in tiefer Demüthigung vor seinem und ihrem Könige und Herrn sich zu kräftigen und zu erfrischen für sein schweres Tagewerk. Wenn irgend er an diesem großen Tage, so wurde der Unterthan hier inne, wie schwer es ist, König zu sein.

Der Herr wolle den Leuchter der Kirche helle machen, und ihr die erhabene Freiheit von Welt und Zeit, die freie Erhabenheit über Welt und Zeit wiedergeben, durch welche allein das Wort ihres Hauptes in Erfüllung gehen kann, daß sie das Salz der Erde sei, das Licht der Welt, der Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen.

---

## II. Der Kampf der evangelischen Kirchenzeitung gegen die Kulturelemente der Gegenwart.

---

### 1. Die Freigeisterei der höhern und niedern Stände in Preußen.\*)

Daß die Zucht und gute Sitte in den niederen Ständen sich in dem traurigsten Verfall befindet, daß Zügellosigkeit und Verschwendung, Leichtsin, Lüderlichkeit und Unredlichkeit aller Art unter denselben sich mehr und mehr verbreitet, davon gewährt die fast durchgängige Uebereinstimmung der Specialberichte verbunden mit dem, was die tägliche Erfahrung, insbesondere die Rechtspflege, an die Hand giebt, eine nur zu überzeugende Gewißheit.

Unter den Ursachen dieses sittlichen Verderbens und somit auch der Vermehrung der Verbrechen, ist die tiefste und allgemeinste der Unglaube.

Das ewige Gesetz Gottes ist die Seele aller menschlichen Gesetze und Ordnungen, aller Zucht und guter Sitte, und der Glaube an die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade Gottes, die oberste Quelle aller wahren Rechtschaffenheit. Der Glaube aber — die Erkenntniß, Furcht und Liebe Gottes — beruht auf Seiner im Christenthume der Welt zu Theil gewordenen Offenbarung. Nun ist es bekannt, wie der Glaube an die Grundlehren, ja an die Wirklichkeit und Möglichkeit der gött-

---

\*) 1840. S. 803.

lichen Offenbarung, seit der Regierung Sr. Majestät des Königs Friedrich II. durch die damals von oben her begünstigte Freigeisterei geschwunden, und diese endlich in der Gestalt weit verbreiteter und mannigfach gestalteter Zweifel nicht allein an den besonderen geheimnißvollen Glaubenslehren des Christenthums, sondern auch an den allgemeinen durch das Gewissen schon beglaubigten Wahrheiten herrschender Zeitgeist geworden ist. Man zweifelt, ob ein Gott ist, ob Er heilig und gerecht ist, ob Er ein Gesetz gegeben hat, oder ob er die Sünde straft, ob die Sünde Sünde, mithin auch, ob die Obrigkeit von Gott, ob das Recht Recht, ob die Ehe und das Heiligthum heilig, ob die Lüste des Fleisches wider Gott sind. In der neuesten Zeit ist hier und da, besonders in den höhern Ständen und auf den Gebieten wahrer Bildung und Wissenschaft eine Umkehr von den Abgründen dieses geist- und trostlosen Unglaubens eingetreten, im Ganzen aber und besonders in der großen Masse der niedern Stände nehmen dessen von oben nach unten dringende Einflüsse mehr und mehr überhand. Dieselbe Freigeisterei, welche im westlichen Europa die Throne umgestürzt und erschüttert, zerstört bei uns die häusliche und öffentliche Ordnung, Zucht und Sitte, entfesselt alle sündlichen Triebe der menschlichen Natur und streut eine reiche Saat künftiger Verbrechen aus. Besonders schädlich wirkt der Unglaube ein, wenn er den Lehrstand, wie so oft der Fall ist, und die denselben beaufschlagenden Behörden ergriffen hat, und die Predigt des göttlichen Wortes, als die Quelle aller Wahrheit und Sittlichkeit, und was damit wesentlich zusammenhängt, die Seelsorge hemmt oder lähmt. Auch die oft dreist zur Schau getragene Freigeisterei des obrigkeitlichen Standes übt einen mächtigen und verderblichen Einfluß aus. Die so zahlreichen und oft tonangebenden Beamten werden durch keine Standes- sitte, wie der Bauer- und Bürgerstand und selbst einigermaßen der Landadel, an die Kirche geknüpft, und häufig durch Anstellung an ihnen ganz fremden Orten den heilsamen Einflüssen entzogen, welche Erziehung, Familienverhältnisse und Gewohnheit in dieser Hinsicht auf sie ausüben könnten. Sie geben daher oft das schlimmste Beispiel, indem sie mit der Kirche in keiner andern Verbindung stehen, als die durch Taufen, Trauungen und Begräbnissen nothwendig wird. Es geht dies so weit, daß sie nicht selten auf den Beifall ihrer Vorgesetzten rechnen, wenn sie versichern, daß sie keinen Unterschied zwischen Sonn- und Fest- und andern Tagen machen und jene sowohl als diese zu ihren Berufsgeschäften verwenden.

## 2. Moral und Christenthum. \*)

Wenn die Moral eines Menschen auch noch so vollkommen mit den vom christlichen Glauben losgetrennten Moralprincipien des Christenthums übereinstimmen, so wäre ein solcher Moralist doch noch kein Christ, weil eben diese losgetrennte Moral nicht mehr die christliche ist, eben so wenig als der Zweig noch derselbe ist, wenn er vom mütterlichen Stamm und der mütterlichen Behandlung und Ernährung abgeschnitten ist.

Das Verhältniß Schiller's zum Christenthum, seine Ansichten von dem Wesen desselben erkennt man am deutlichsten aus einer Aeußerung in einem Briefe an Göthe: (Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe Brief 87.) „Ich finde, sagt er, in der christlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem Höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben im Leben erscheinen mir bloß deswegen so widrig und abgeschmackt, weil sie verfehlte Darstellungen dieses Höchsten sind. Hält man sich an den eigenthümlichen Charakterzug des Christenthums, der es von allen monotheistischen Religionen unterscheidet, so liegt er in nichts Anderem, als in der Aufhebung des Gesetzes, des Kantischen Imperativs, an dessen Stelle das Christenthum eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Form der Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des Heiligen und in diesem Sinne die einzige ästhetische Religion, daher ich es mir erkläre, warum diese Religion bei der weiblichen Natur so viel Glück gemacht und nur in den Weibern noch in einer gewissen erträglichen Form getroffen wird“.

Er nimmt also jene hohe, ächte Moralität, die unmittelbare freie Einigung des Willens mit dem Sittengesetz, worin alles sittliche Wollen und Thun nur der unmittelbare Erguß der Liebe, einer Herzensneigung ist, für den Grund und die Substanz des Christenthums, während sie doch nur Folge und Accidenz des christlichen Glaubens ist. Für ihn hat das Christenthum nur wegen seiner Moral Werth, und dies wiederum, weil diese Moral zugleich wahrhaft ästhetisch ist. Für ihn ist es nicht eine göttliche und allgemein menschliche Nothwendigkeit, nicht die Wahrheit und das Leben selbst, sondern man kann wohl ein Christ sein, man braucht es aber nicht, das Christenthum macht, wie ein Kunstwerk nur da Glück, wo es auf verwandte ihm ange-

\*) 1840. S. 777.

messene Naturen trifft. Es ist wohl die höchste vollendetste Religion, aber nicht die Religion selbst, und die Religion selbst ist nicht das Höchste, die Kunst, die Aesthetik steht darüber, ist ihr Maßstab und giebt ihr erst ihren Werth.

Auch in diesen Ansichten dürfte Schiller als ein Hauptrepräsentant seiner ganzen Zeit anzusehen sein.

Gott sei Dank! daß ein Menschenalter hingereicht hat, sie in ihren tiefsten Fundamenten zu untergraben und in die Luft zu sprengen.

---

### 3. Die Symbolstürmer. \*)

Hätten die Symbolstürmer in der deutschen protestantischen Kirche ganz freie Hand in ihren Räumen, ließe man ihre Gemeinden sich die Geistlichen miethen, wie sie sie wünschen, in 3 Jahren wäre der Unfnn, die bestialische Auflösung aller religiösen Elemente, die ganze kirchliche Carmagnole so evident, daß die guten und treuen Elemente der alten Gemeinden das Uebergewicht bekämen und die Unordnung nur dazu diene, die gute Ordnung zu befestigen. So aber bereitet man ihnen einen eine Bahn mit Hindernissen, und das gute unfertige Volk glaubt in immer weitem Kreisen die Symbolstreiter seien bedrückte Freiheitshelden, und fühlt sich sympathetisch zu ihnen gezogen, und in der sympathetischen Stimmung hat alles Gift dieser Sorte Zeit und Kinnsale, in die tiefsten Fugen des Volksbewußtseins zu siftern. Wie viel Dank (!) sind auch Journale, wie z. B. die Hallischen Jahrbücher der Censur schuldig, die sie fortwährend hindert, ihre frechsten Triebe zu entwickeln und wie ein Laufkorb das taumelnde Kind vom Fallen abhält. Es giebt einen Zeitpunkt, wo Unkraut mit Jäten nicht mehr zu tilgen ist, da sollte man es frei wachsen lassen, daß es sich selbst ersticke, um dann untergepflügt zu werden als vortreffliche Bodendüngung — wer mit unzureichenden Mitteln jätet, macht dem Wuste nur Lust zur Erstarkung und bahnt, ohne es zu wissen und zu wollen, den Weg zum Abgrund. Mit den Menschen soll man Erbarmen und Mitleid haben, mit den Richtungen gar keines. S. L.

---

\*) 1840. S. 272.

4. Die Hegelinge. \*)

Kann die Kirche das Reich Gottes irgendwo einmal nur durch Feindschaft gegen die weltlichen, zunächst stehenden Verhältnisse erhalten und mehren, so ist rechte Feindschaft die Krone, nach der sie zu ringen hat, denn dann ist die äußere Feindschaft die Form, in welcher sich in solchem Falle die christliche Liebe bethätigt, welche auch die Kraft haben muß, wehe zu thun, zu thun, zu strafen, igne et ferro zu heilen, ja theilweise zu vernichten, wo die Seelenkrankheiten der Zeit solche Kur und Mittel verlangen. Einen Staat, wie ihn die Hegelinger stiften möchten, müßte Alles, was noch einen Funken Anhänglichkeit an die Kirche hat, unterminiren, brechen und stürzen helfen. Spricht man aber so im Allgemeinen von dem Verhältniß der vollkommenen Kirche, so muß man doch auch solche feindliche Lagen bedenken. Wo kein Zaun ist, wird das Gut verwüstet, sagt die Schrift. Wer freilich Bruno Bauer und Andere dieses Gesichtes noch als zu tolerirende Glieder der christlichen Kirche betrachtet, der dürfte es auch unternehmen, uns weiß zu machen, daß Ratten angenehme Schlafkameraden seien. H. L.

5. Der Aufklärer. \*\*)

Es ist ein prächtiges Wort, dieses Wort Aufklärung. Die Brust wird Einem geräumig, alle Nebel der Gemüthswelt heben sich nach oben und die Sonne steigt, wo sich aufklärt, aber kaum war das richtige Wort in der Welt, als die Hölle alle ihre Irrgänge mit dem Worte Aufklärung falsch prägte und heilig sprach. — Gegen solche Falschmünzerei giebt es nur ein durchgreifendes Mittel, nämlich dies, daß man der falschen Münze sofort einen aparten Namen giebt, durch den sie deutlich als falsche Münze bezeichnet wird. Man könnte so die Anhänger der falschen Aufklärung Aufklärerlinge nennen, wie man die treuen Nachfolger Hegels von seinen Fälschern durch den Namen Hegelinge geschieden hat, und das prächtige Wort Aufklärung dadurch sehr zweckmäßig von dem Satanswesen der Aufklärerlinge reinsondern, wenn man dies letztere zum Unterschiede ein Aufklärerling nannte. H. L.

\*) 1842. S. 483.

\*\*) 1840. S. 671.

### 6. Friedrich der Große. \*)

„Unterrichten sie die Jugend in der Geschichte, sagt Köppen in seiner Schrift über Friedrich den Großen, so heißt es: Friedrich war ein großer Mann, ein gewaltiger Held, ein guter Flötenspieler u. s. w. aber was hilft das Alles? — Es fehlte ihm am Besten, nicht etwa an Verstand oder Geld — an Glauben.“ Ja wohl! so müssen und werden wir sagen, so lange wir seine Aeußerungen als ein Zeugniß seines Seelenlebens ansehen, und im innigsten Mitgefühl werden wir es sagen, im Mitgefühl mit dem Unglück einer großen, einer von Natur herrlichen Seele, die in Geistes einsamkeit, zuletzt im grämlichen Wesen (Melancholie und Ueberdruß nennt's Herr Köppen) sich quälte, weil sie kein inniges Verhältniß zu Christus, zum Herrn zu finden vermocht hatte, der sie mit sich und mit uns allen, die in ihm sind, versöhnt und ihre einsamen Tage zu Tage des höchsten Glückes gemacht haben würde. S. L.

König Friedrich II.,\*\*) von Jugend auf dem Christenthume und der deutschen Nation entfremdet, hatte sich der Französischen Literatur in die Arme geworfen; sein Indifferentismus spricht sich in der Aeußerung aus: „In seinen Staaten könne Jeder nach seiner Façon selig werden“, die man leider auch jetzt noch so oft beifällig wiederholen hört.

### 7. Dr. Strauß und die theologische Forschung. \*\*\*)

Die Thatsache der Kirche steht fest auch ohne Evangelien, aber mit der Thatsache der Kirche stehen auch die Evangelien. Wer also nicht als Feind des Christenthums überhaupt auftreten will, der kann sich mit den scheinbaren Widersprüchen der Evangelien, mit dem in ihnen enthaltenen Probleme nur in dem Sinne beschäftigen, daß es dem menschlichen Verstande eine Wohlthat wäre, auch in alle scheinbaren Widersprüche Harmonie, in alle scheinbar störende Angaben Zusammenstimmung, in alle Probleme eine Lösung zu bringen; daß schon die Beschäftigung mit den heiligen Schriften eine fromme Übung wäre, daß aber, wenn noch so vieles ungelöst bleiben müßte, der Mensch in Demuth sein Haupt beugte

\*) 1840. S. 674.

\*\*) 1842. S. 330.

\*\*\*) 1841. S. 175.

und sich sagte, daß Gott einige seiner Geheimnisse künftigen Geschlechtern vorbehalten habe, denen eben das überraschende Gelingen ihrer Durchdringung, ihres Verständnisses ein neuer Trost, eine neue Stärkung sein sollte. In diesem Sinne hat die fromme Schriftforschung nie geruht. Nun aber sind Forscher im entgegengesetzten Sinne aufgetreten, solche, die, wenn sie consequent fortgehen auf ihren Grundlagen, die Kirche Christi für die Mutter der Lüge erklären müssen, solche, die Alles, was unserm geistigen, sittlichen, politischen Leben, die zuletzt Alles, was unserm Gesetz von Mein und Dein als heilige Grundlage dient, antasteten, und — antasteten nicht mit dem Schmerz eines durch die Entdeckung gebrochenen Herzens, sondern mit dem Hochmuth, mit der Schmöde, mit dem Frevel eines Sinnes, der da meint, etwas Rechtes vollbracht zu haben. Daß solchem Thun der gebildete Pöbel zujuchzt, wen könnte es Wunder nehmen? Aber unsre Vertreter der gläubigen Theologie? — Ist es nicht, als glaubte ein großer Theil von ihnen, Christus der Herr sei Fleisch geworden, habe sich martern lassen und den bitteren Kelch des Todes getrunken, nur damit die Wissenschaft der Theologie erwüchse! Ja! das wäre der Mühe werth, daß ein paar hundert deutsche Gelehrte 25 Jahre am theologischen Firmamente als Sterne erster Größe und zweiter Größe und dritter Größe und als Planeten und Kometen glänzten und dann andern Platz machten! — Das wäre der Mühe werth! — Die Kirche war ehe denn an die Theologie als Wissenschaft gedacht war, und sie würde bis zu der Welt Ende bestehen, wenn morgen die theologische Wissenschaft am Doktor Strauß bankrott machte. Aber solch ein Gefühl ist in wenigen unsrer deutschen Theologen, wie könnten sie sonst einen Gegner so hoch und immer wieder den Gelehrten achten, und durch die Biederkeit dieser lendenlahmen Achtung in der Jugend ein ganz falsches sittliches Gefühl im Verhältniß zu Strauß als Menschen aufkommen lassen. Dieselben Menschen, die sich heute gläubige Christen nennen, und trotz aller Nichtübereinstimmung dem gelehrten Bruder die Hand drücken, sie würden morgen vor ihm wie vor einer angesteckten Leiche fliehen, wenn in den Zeitungen stände, es habe sich ergeben, Dr. Strauß habe da oder dort gestohlen, oder falsche Wechsel gemacht — solchen Respekt würden sie vor dem sittlichen Brandmal eines so niederen Verbrechers haben, während sie vor dem, der die Brandfackel mit höhrender Faust in das Heiligthum unsers ganzen Volkslebens wirft, nicht die mindeste Scheu tragen, da durch solche That, obwohl sie von bürgerlichen Gesetzbüchern nicht als Verbrechen bezeichnet und bestraft wird, vom

rein kirchlichen (schiefer abhanden gekommenen) Standpunkte aus betrachtet, eine sittlich furchtbarere, lästerlichere ist als Mordbrand, Jungfernschändung und Hochverrath gegen irdische Majestäten zusammengenommen. S. L.

### 8. Ruge und die Haleschen Jahrbücher.\*)

Was Ruge Protestantismus nennt, ist scheußlicher als Vatermord, schrecklicher als Sodomiterei, denn es schließt alle Gräuel dieser Welt am Ende zugleich ein, die der Mensch ersinnen kann, und wenn irgend eine jesuitische Partei eine List hätte ersinnen wollen, wie man zugleich dem Namen des Protestantismus einen stinkenden Makel anhängen und zugleich einen großen, sich auf seine Bildung etwas zu gutthuenden Theil der protestantischen Welt zum Besten haben, verwirren und verwildern könne, so hätte sie nur die Haleschen Jahrbücher herausgeben dürfen, wie sie herausgegeben worden sind. Ja! wir müssen uns vor allen Katholiken schämen, blutroth schämen, daß in dem Bereiche unsrer Gemeinden eine so monströse Mißgeburt hat erzeugt und erzogen werden können, wie diese Jahrbücher, von deren Mitarbeitern fast alle protestantische Lehrer, die Hälfte wenigstens protestantische Gymnasiallehrer sind, denen fortwährend die Seelen der protestantischen Jugend anvertraut werden, ungeachtet sie in dem Heere mitziehen, was den Antichrist in seiner Fahne führt. Wäre ein Staat vorhanden, der sich der protestantischen Interessen vorzugsweise annähme, er müßte über diese Herabwürdigung, über dieses Mißfußentreten des protestantischen Namens durch die Haleschen Jahrbücher empört sein.

Nur dem Umstande, daß diese Blätter einzeln kommen, einzeln gelesen werden, daß sich in der sporadischen Lektüre der Totaleindruck der darin zur Sprache kommenden Theorie leichter verlieren läßt, nur diesem Umstande kann es zugeschrieben werden, daß nicht längst jeder Ehrenmann täglich und immer von neuem ein *equidem censeo annales Halanos delendos esse* ausspricht, bis über das elende Blatt das Gericht hereinbricht, was es verdient. S. L.

„Die Herren Ruge\*\*) und Consorten, sagt Huber in seiner Schrift: die conservative Partei in Deutschland, haben auf alle Fragen

\*) 1841 S. 364.

\*\*) 1841 S. 702.

im Gebiet der Politik, des Staatsrechts, des Privatrechts, der Staatswirthschaft, der Erziehung, des Unterrichts nur eine Antwort: Geist, Freiheit, Intelligenz! Damit mag die Zeit hingehen und die beste Verfassung, die beste Staatswirthschaft u. s. w. anfangen. Mit diesem Schiboleth und der bescheidenen Andeutung, daß in ihnen selbst dieser Geist, diese Freiheit, diese Intelligenz incarnirt sei, schicken die Herren die Zeit heim. Wer könnte ohne Zudringlichkeit weitere Bürgschaften oder Nachweisungen fordern? Nein — diese Menschen haben nichts, wissen nichts, geben nichts von allem dem, was die Zeit wirklich braucht und fordert, aber sie haben die Lösungsworte, die Feldzeichen der Zeit gestohlen. Die schreien und tragen sie mit solcher Zuversicht vor der Zeit her, und die magische Kraft derselben ist bei der Furcht, womit die Zeit besessen ist, so groß, daß Alles hinter ihnen drein zieht oder gezogen wird, ohne den Abhang zu beachten, um den das tolle Treiben sich hinbewegt, und der je weiter je mehr zum Abgrunde wird. Auf welcher Seite liegt aber die schwerste Verantwortlichkeit? Ohne Zweifel auf jener, deren Pflege und Schutz jene Lösungen und Feldzeichen der Zeit in ihrem wahren Sinne; anvertraut waren, und die solche Heiligthümer nicht vor den diebischen Händen gewissenloser Possenreißer zu bewahren vermochten — auf jenen, die auch jetzt gegen so frechen Mißbrauch sich nicht mit Wort und That kräftig zu erheben wagen und wissen.“

(Es \*) ist eine arge Schmach für Deutschland, daß im Herzen desselben ein Zeitblatt, welches durch und durch von antideutscher Perfidie inficirt ist und alles wahrhaft Deutsche mit ingrinnigem Hohne verfolgt, sich den Titel „deutsche Jahrbücher“ hat beilegen dürfen, ohne von einem allgemeinen Schrei tiefster Entrüstung empfangen worden zu sein. So lange dasselbe noch den Namen einer einzelnen Stadt an der Stirn trug, konnte man das gute Halle bedauern, dessen Geschichte die Beschmutzung mit einem so häßlichen Flecken nicht verdient hatte, aber sich damit trösten, daß einzelner Auswurf sich ja eben überall finde; seitdem jedoch das Gift, welches diese Jahrbücher ausspritzen als ein allgemein deutsches bezeichnet, seitdem ein seewolfähnliches Umsichbeißen nach Allem, was wahrhaftes Leben zeigt, als deutsche Art und Sitte gestempelt, und die Zukunft einer revolutionären Zerrüttung als Deutschlands Zukunft proklamirt wer-

\*) 1841 S. 753.

NO. 3 1181 C  
201 3 1181 C

den darf, möchte man fast an des Vaterlandes Gegenwart und Zukunft irre werden, und den ††† Jahrbüchern darin Recht geben, daß es schlecht mit Deutschland stehe, ja es steht schlecht, sehr schlecht mit Deutschland, denn diese Jahrbücher existiren, und sie dürfen sich Deutsche nennen.

Doch es steht nur schlecht um die deutsche Journalistik: wenn diese ein Mark hätte, so würden wir sagen, sie sei faul bis in das Mark, da sie auch nicht die mindeste Empfindlichkeit für die heillose Schmach an den Tag gelegt hat, daß ein solches Blatt in ihre Reiche einzudringen wage. Freilich, wie daran zu denken, daß alle Redactoren deutscher Zeitungen sich wie ein Mann erheben und den Eindringling ausstoßen oder mit den gebührenden Zeichen unverthilgbar zeichnen sollen, möchten doch die meisten deutschen Zeitungen es gerade so machen wie die ††† Jahrbücher, wenn sie nur das Zeug dazu hätten!

#### 9. Bruno Bauer. \*)

In den Anfängen des Rationalismus mußte er sein Wesen recht sichtbar und handgreiflich in dem skandalösen Wesen eines seiner Hauptvertreter, des Dr. Bahrdt, offenbaren, der, andere Schändlichkeiten zu geschweigen, zwei von seinen vielen im Ehebruch erzeugten Kinder aussetzen ließ. Gott hatte diesen verderbten Menschen an die Spitze der rationalen Bewegung gestellt, damit diese in ihm zu Schanden werde. In unserer Zeit sind durch göttliche Fürsorge Männer wie Bruno Bauer an die Spitze gestellt worden, bei denen der liebe Egoismus und der ungemessenste Hochmuth auf der Oberfläche liegt, und sich Jedem als die eigentliche Seele aller ihrer Unternehmungen aufdrängt, Männer, welche die sittliche Haltung auch nicht einmal äußerlich zu bewahren wissen, deren schriftstellerische Productionen durch die in ihnen herrschende leidenschaftliche Rohheit und unnatürliche Erregtheit, den Fuselgeruch, den sie ausathmen, so wie auch durch den Charakter leichtfertiger Oberflächlichkeit, den sie vergebens durch die Unverschämtheit ihrer Zuversicht zu verdecken suchen, auch denjenigen widerlich geworden sind, die mit den in würdigerer Form vorgetragenen Resultaten derselben nicht gerade unzufrieden gewesen sein würden.

\*) 1843. S. 7—8.

Es \*) hat nicht leicht eine wirklich populärere Maßregel gegeben seit langer Zeit, als Bauer's amtliche Absetzung in Bonn, als das Verbot der Leipziger Allgemeinen Zeitung und die Unterdrückung der deutschen Jahrbücher. — Wenn wohlgesinnte Regierungen die öffentliche Meinung sich dennoch mißliebiger sehn, ist es in der Regel nur die Folge davon, daß sie sich nicht zeitig genug an den Salomonischen Spruch erinnern haben: „wenn ein Knecht zärtlich gehalten wird, so will er dennoch Junker sein.“ H. L.

---

### 10. Der Communismus. \*\*)

Dies liebemörderische, weltlich gierige Wesen sollte auch nur das Geringste mit dem Christenthume gemein haben? Es gehört die ganze trübselige Verwirrung unserer Zeit in Beziehung auf die Grundgedanken des christlichen Gemeindelebens in Beziehung auf das Grundverhältniß der christlichen Kirche zur menschlichen Gesellschaft dazu, um in diesen communistischen Bestrebungen auch nur noch irgend ein christliches Ingredienz zu finden. Wenn sich irgend ein solches hineinverlöre, würde es ja sofort durch die Verbindung entchristlicht, wie ein Glas Wein, in eine Sauche gegossen, sofort aufhört Wein zu sein und Sauche wird. — Es ist charakteristisch, daß diese christlichen Communisten Strauß verehren, und daß es einem unter ihnen, der als Leuchter auf ihrem Altare stand, wie dieser Weitling, einfallen kann, seine brüderliche Freiheitsgewalt durch eine Spitzbubenanarchie zu erzwingen.

---

Durch diese Communistendemonstrationen in Deutschland wird das liberale, hohle, freiheitsschreierische Getreibe zum Abscheu, lächerlich und verächtlich zugleich, und dadurch vergleicht sich dies Wesen wieder vollkommen der allgemeinen Wirkung der Bauernkriege und des Münsterschen Schneiderregiments. Wir brauchen eigentlich dergleichen Etwas, um endlich die wirklichen, guten Triebe nach bürgerlicher Freiheit von den Narrenpappeleien und Giftblasen auch für das Auge des gemeinen Mannes zu scheiden. Das Magdeburger Schneiderlein hat insofern unserer Zeit einen nicht unwichtigen Dienst geleistet; freilich, ohne es zu wollen. H. L.

---

\*) 1843. p. 708.

\*\*) 1843. p. 707.

11. Bettina's Königsbuch. \*)

Ein Buch, wie dieses, entsteht nicht aus ihm selbst. Wie eine Pflanze zusagenden Boden, günstige Lüfte, rechte Sonne haben will, ohne welche sie sich nicht entwickeln kann, so legt auch ein solches Buch von geistigen und sittlichen Bodenarten, Lüften, Beleuchtungen, Erwärmungen ein Zeugniß ab. Das bloße Dasein dieses Buches bezeugt dies, daß ein gewisser Theil unserer gebildeten Zeitgenossen allen festen sittlichen Boden verloren hat; was man sonst unbefinnlich am Griffe hat, wird hier in Frage gestellt, alles, was sonst zusammenhielt, erscheint zerrissen. Siegt dies, so haben wir auf deutsches Leben und Dasein zu verzichten; die Nation geht in Fäulniß über und endet elend, jämmerlichst wie das alte Griechenland in innern, geistig machtlosen Zuckungen, bis sich ein nervenstärkender frischere Nachbar des sittlich gebrochenen Hausens annimmt, die Rolle Roms zu Griechenland übernimmt und der bübischen Rotte, zu der bis dahin die Nation geworden sein wird, mit Gewalt eine Art Raison wenigstens wieder beibringt. Soll es dahin kommen? Das Fundament der Macht, welche die *columna Germaniae* bildet, des Preussischen Staats, heißt und hieß seit zwei Jahrhunderten: Ordnung und Gehorsam: feste sittliche Zucht, so weit sie den Staat angeht, unbestrittener Glaube der Untertanen an die öffentlichen Gewalten. Das sind die Talismane, das sind die Edelsteine der geistigen Krone Preußens — wehe! und dreimal wehe, wenn die Einsicht, daß sie es sind, wenn der Glaube an die eigentlichen sittlichen Grundfesten einmal wanken sollte, wenn man (in der Meinung bequem thun zu können, was die reicheren Nachbarn thun) libertinische, zuchtlose Gesinnung, wenn man eine Rotte des rennenden Geistes in seinem Innern einen breitem Einfluß der Lüge und Ansteckung gewinnen ließe, als jetzt dies Völkchen mit der vorkämpfenden Alten, die unter dem Sattel hervorgrinst, hat. — Der Welt Ende wäre freilich auch dann noch nicht, auch nicht einmal Preußens Ende, aber hingedrängt würde dies durch solche libertinische Ueberzeugungen, wenn sie sich der Massen oder auch nur der Masse der Gebildeten bemächtigte, hingedrängt würde es nothwendig, sich gegen die Masse oder Massen, denen es jetzt ein Staat ihres Glaubens und ihrer Liebe ist, zu wenden und ein Staat der Gewalt zu werden. H. L.

---

\*) 1844. S. 284.

## 12. Die Lichtfreunde. \*)

Der Kampf der Lichtfreunde gegen die Evangelische Kirche hat im verflossenen Jahre eine nicht geringe Aufregung der Gemüther hervorgerufen. Die gemein rationalistische Richtung schien bereits ganz am Boden zu liegen, überwunden theils durch die Macht des Evangeliums, theils durch andere lebensfrischere und consequentere Gestaltungen des Unglaubens. Da gelang es einem ausgezeichneten kirchlich-demagogischen Talent, dem Pfarrer Uhlich, dieser Richtung einen wenigstens augenblicklichen Aufschwung zu bereiten. Er wußte mit vielem Takte gerade diejenigen Kreise herauszufinden, in denen der absterbende Rationalismus vulgaris noch eine gewisse Lebenskraft hat, und die zum Glück für ihn gerade dieselben waren, auf die allein seine Gaben, die eines kirchlichen Demagogen Eindruck machen konnten (eine Menagerie, die nur aus einem Kameele und einem Affen besteht oder ein ordinäres Puppenspiel kann sich wohl auf Dörfern sehen lassen, aber nicht in Städten) solche, deren halbe Bildung sie auch mit dem Halben und Ordinären auf dem Gebiete der Religion befreundet. Den Vortheil erkennend, welchen die freieren Pastoral-Conferenzen und die Vereine der kirchlichen Richtung gebracht haben, war er unermüdet in Veranstaltung von Versammlungen solcher Leute und bearbeitete dort die Unmündigen mit vielem Geschicke. Es gelang ihm, anfangs in Anlehnung an den Gustav-Adolphs-Verein, die ganze Provinz Sachsen mit einem Netze solcher Versammlungen und Vereinen zu überziehen, die an den großen Versammlungen in Köthen ihren Mittelpunkt hatten.

Es wäre nicht bloß in religiöser, es wäre auch in wissenschaftlicher Hinsicht eine Schmach für Deutschland, wenn eine so völlig verkommene Richtung sich behaupten könnte.

Die treuen Diener der Kirche vereinigten sich daher auch aller Orten zu nachdrücklichen Erklärungen gegen diesen Unfug.

Man würde sich indessen sehr irren, wenn man als das Ziel dieser Erklärungen die Hervorrufung von Maßregeln der kirchlichen Behörden betrachten wollte. So fest wir überzeugt sind, daß dieselben erfolgen müssen; wenn die Behörden ihre Pflicht thun, \*\*) und wenn nicht durch diese Sache der Grund zur Auflösung der Kirche gelegt werden soll, so kann ihnen doch von ächt kirchlichen Standpunkte aus nur eine untergeordnete Bedeutung beigelegt werden, und

\*) 1844. S. 33.

\*\*) Ihr fordert sie also doch!

ſie würden dieſe Bedeutung noch mehr verlieren, da unſere auf den Glauben gegründete Kirche nur dasjenige anerkennen kann, was aus dem Glauben hervorgeht, wenn es zu ihrer Bewirkung eines ſolchen Anreizes bedarf.

Die Erklärungen der treuen Zeugen haben mannigfache Anfechtungen erleiden müſſen. Ja ſogar von Seiten einiger kirchlichen Beamten haben ſie große Ungunſt gefunden. Auf einer Provinzial-Synode iſt ſogar von einem gegen die Unterzeichner ſolcher Erklärungen eigentlich einzuleitenden Verfahren geſprochen worden. Allein wenn man jene Erklärungen ſchärfer ins Auge faßt, ſo zeigt ſich, daß ſelbſt für einen hierarchiſchen oder büreaukratiſchen Standpunkt gar wenig Grund zum Angriffe gegen ſie vorhanden iſt, und man wird unwillkürlich zu der Vermuthung geleitet, daß die Wurzel der Abneigung gegen dieſe Erklärungen eine geheime Zuneigung zu denjenigen iſt, gegen welche ſie gerichtet ſind.

### 13. Wislicenus, Uhlich und König \*)

F. W. Krummacher ſagt: wenn der deſtruktive Nationalismus, welchen dieſe Leute (die proteſtantiſchen Freunde in Sachſen) nach den wiſſenſchaftlichen Schläppen, die er im letzten Decennium erlitten, wieder zu Ehren zu bringen ſich capriciren, ſchon deutlich genug durch die hypokratiſche Larve ſchimmerte, deren man ihn zu entkleiden noch eine geraume Zeit hindurch Anſtand nahm, ſo hat ſich der ſchwarze Nachtfalter in den blaſphemischen Maniſeſten der Paſtoren Wislicenus zu Halle, Uhlich zu Bömmelte und König zu Anderbeck völlig entpuppen und in der ganzen Schande ſeiner Blöße an das Licht des Tages ſtellen müſſen.

Auf was dieſe gottvergeſſenen Lügner hinauswollen, liegt klar zu Tage. Das Evangelium ſoll fallen, mit ihm die chriſtliche Kirche als ſolche. Und doch eſſen dieſe Menſchen noch der Kirche Brot, die ſie mit Füßen treten und es bleibt ihnen geſtattet, frei und offen von der Kanzel herab ihr kirchenräuberiſches und ſeelenverderbendes Werk fortzutreiben und den Weinberg des Herrn zu verwüſten. Iſt denn kein Richter mehr im Lande? Umgiebt die Gemeinde des Herrn keine ſymboliſche, goubermentale Verzäunung mehr? Hat alle und jede kirchliche Jurisdiktion aufgehört und iſt der Acker Gottes den wilden Thieren als freier Tummelplatz preisgegeben? — Schon

\*) 1845. S. 244.

lange sehen alle Freunde des Evangeliums einer thatsächlichen Antwort auf diese Fragen, und zwar einer affirmativen, mit Ungeduld entgegen. Bleibt sie aus, dann muß freilich die Kirche in ihrem treu gebliebenen Theile mit öffentlichen Zeugnissen, so wie mit feierlicher Lossagung von ihnen, als von Un- und Antichristen sich selbst zu helfen suchen.

---

Bleibt Wislicenus,\*) nachdem er öffentlich vor aller Welt den Glauben der Kirche verläugnet und ihr Bekenntniß verrathen hat, ein Diener in unserer Kirche, so bekommt sein Standpunkt innerhalb der Kirche eine Berechtigung, es wird dieser Gräuel an heiliger Stätte legalisirt und unsere Kirche zieht damit ihren Charakter als Evangelische aus.

---

Diese Leugner\*\*) der kirchlichen Grundwahrheiten können wir nicht einmal als fremde Confessionsverwandte mit schonender Liebe umfassen; sie stehen uns dem Prinzip nach ferner, als der Papst, so fern, ja ferner als Muhamed! Hier handelt es sich gar nicht um Ausschließung oder auch nur überhaupt um eine Demonstration gegen irrende Brüder. In Hinsicht dieser wäre Zurechtführung, auf welchem Wege die Liebe sie versuchen möchte, die einzige Disciplin. Aber hier sind nicht einmal nur Irrlehrer, die an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten — wie ja einst auch unter uns so Viele! — und die nun mit wundem Herzen auf der Stelle, wo sie einmal nach göttlicher Zulassung stehen, redlich den Weg suchen von der Finsterniß zum Licht. Auch hier wäre Duldung und Nachsicht zur Zeit noch der Weg, auf dem die Kirche das Uebel zu überwinden hat, das sie selbst erzeugen half. Sondern jene Männer lassen sich gelüsten, öffentlich als Rottenmacher aufzutreten, die Grundlehren jedes kirchlichen Bekenntnisses mit unerhörter Frechheit anzugreifen, und mit der Raserei des Unglaubens sich vor aller Welt breit zu machen! Und diese Männer soll die Kirche als ihre Diener dulden, diese sollen von denen, die für den Herrn Jesum streiten, den sie ohne Furcht und Scheu verfolgen, als Amtsgenossen als Brüder anerkannt werden? Es soll nicht einmal gegen sie, einsam oder gemeinsam als Abgefallene protestirt werden? Was thut die Kirche, indem sie die, welche ihr Heiligthum nicht verkennen, sondern es schmähen und so viel sie

---

\*) 1845. S. 397.

\*\*) 1844. S. 460.

können, an wie vielen Schwachen! ruiniren, zurückweist, als daß sie ihnen ihr Recht widerfahren läßt, ihren Absagebrief annimmt? Hier hat die Kirche nicht zu excommuniciren, sie hat nur die Excommunication zu vollziehen, die jene über sich selbst ausgesprochen. Hier ist kein Rebergericht, wie eine Stimme wollte, sondern nur die Erklärung der Kirche, die diese Pflicht nicht erfüllen wollte, und zwar aus Grundsatz, würde sich selbst aufgeben und die Wege jener Rottenmacher guthießen.

Der Anderbecker\*) Pastor König beschließt das zweite Heft seines „rechten Standpunktes“ mit folgenden Worten:

„Thatsache bleibt, daß mit mir Hunderttausend vorhanden sind, die meine Ansicht — von der heiligen Schrift, daß sie nicht geoffenbarte göttliche Wahrheit, sondern theils vernünftige, theils unvernünftige menschliche Gedanken enthalte — theilen. Der Kampf hierüber ist in das dritte Stadium eingetreten. Im ersten Stadium war das von mir hier vorgetragene das Resultat des Forschens der Gelehrten auf unsern Hochschulen. Im zweiten wurde es von den ausgezeichneten praktischen Geistlichen von der Kanzel verkündigt. Jetzt im dritten Stadium ergreift das Volk die Sache und macht sie zu der seinigen, und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß dieses Volkes Stimme Gottes Stimme ist. Das ist mein Glaube, für den ich streite.“ —

Also Volksemeute gegen die Herrschaft des Königs der Wahrheit ist der „rechte Standpunkt,“ publicirt Herr Pastor König. Die Frage, ob Schrift oder ob Geist? hat somit ihre unverholene Fassung: ob Schrift oder ob öffentliche Meinung? bekommen. Anstatt der Stimme des wahrhaftigen Gottes in seinem Worte zu gehorchen, erwählt dieser Geistliche den großen Haufen zu seinem Gotte, setzt ihn auf den Richtstuhl, diesen neuen Herodes und ruft ihm zu: „das ist Gottes Stimme und nicht die eines Menschen“ Apostelgesch. 12, 21. So feiert der gemeine Rationalismus das Fest seiner praktischen Coalition mit dem vornehmen pantheistischen Bruder.

Wir bitten Gott,\*\*) daß er jenen Irrgeistern und Lügenpredigern offene Augen gebe, daß sie erkennen, wie tief sie gefallen sind

\*) 1844. S. 756.

\*\*) Aus einer Erklärung mehrerer Pastoren. 1844. S. 730.

und Buße thun, daß sie aus den Ketten des Satans sich losreißen, der sie gefangen führt nach seinem Willen. —

Wir sind deß guter Zuversicht, daß der Herr auch durch die Umtriebe der oben bezeichneten Unchristen die ewige Wahrheit seines Wortes darthun wird: „die Pforten der Hölle sollen meine Kirche nicht überwinden.“

#### 14. Die Gustav-Adolphsvereine \*)

Die Altgläubigen, wird gesagt, hätten in den Gustav-Adolphsvereinen unterlegen. Es ist dies, wenn und wo es wahr ist, die gerechte Strafe dafür, daß sie am fremden Joch mit den Ungläubigen zu ziehen unternommen haben. So gut und empfehlenswerth auch der materielle Zweck der Gustav-Adolphstiftung ist und sein mag, die Form ihn zu treiben, ist seit der Zimmermannschaften Mitwirkung nicht auf christlich-kirchlichem Grund und Boden erwachsen gewesen.

#### 15. Ronge und die Deutsch-Katholiken. \*\*)

Mit jenem Rongeschen Briefe wollen wir gar nichts gemein haben und hoffen, daß mit uns alle wahren Glieder der evangelischen Kirche sich von ihm und ähnlichen Produkten bei jeder vorkommenden Gelegenheit lossagen werden. Der Charakter des Briefes ist ein verneinender, er eifert gegen den Rock Christi, ohne daß er etwas Besseres dafür zu bieten wüßte. \*\*\*) Sein Standpunkt ist nicht der des lebendigen Glaubens, der im Bewußtsein der auf rein innerlichem Wege gewonnenen lebendigen Gemeinschaft mit Christo eifert gegen alles dasjenige, was einer solchen Gemeinschaft hindernd entgegentritt. Er tritt nur als Anwalt des gesunden Menschenverstandes gegen die vermeintliche Dummheit auf. „Wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, der hat keinen zu verlieren.“ Nichts Anderes, als der ordinäre gesunde Menschenverstand ist ihm der Geist Christi, den er seinem Rocke entgegesezt.

Vor mehreren Jahren trat in Belgien ein katholischer Priester Helsen mit eifriger Polemik gegen seine Kirche und mit ungleich

\*) 1844. S. 509.

\*\*) 1845. S. 19.

\*\*\*) Sind vielleicht Joseph's heilige Hosen dafür gefällig? fragt König beim Citat dieser Stelle in seinem „Herrn Hengstenberg anno 1845.“

größerer Virtuosität als Ronge auf. Er wurde von kurzfristigen Protestanten als ein zweiter Luther begrüßt, wie jetzt die Pariser Archives unvernünftig genug sind, Ronge ihre Huldigungen darzubringen. Er endete aber als Inhaber einer Branntweinschenke.

---

Dieser Ronge\*) ist ein bekränzter Isaschar, der keine kirchliche Ader in sich hat, sondern eine bauernhafte Kraft, die communistischen Phrasen der Tagespresse und natürlich nach solchen Huldigungen die Großmannswuth. Wenn er das Kreuz predigte, würde er aus andern Bechern trinken müssen, als aus Ehrenpokalen.

---

Diese\*\*) blind zuschmeißende Bauernkraft, die den Phalangen des Gegners nicht ins Auge schauen kann, diesen Burschenenthusiasmus für abstrakte Phantome, Freiheit, Vaterland, der, wenn es zur concreten Durchführung kommt, stumm und dumm dasteht, dieses renomistische Deutschthum, das nicht dem wirklichen Deutschland gilt, sondern einem mit Studentenidealen bevölkerten Reiche jenseits der Erscheinungen, das schlage ich nicht hoch an.

---

Um Ronge\*\*\*) steht huldigend das Volk des Fortschritts, die Tagespresse, die Freunde des Lichts, die Jugend der Cigarren und Bälle, die communistische Masse: die Welt liebt das Ihrige.

---

### III. Der Staat und die Kirche der Evangelischen Kirchenzeitung.

#### 1. Der Bund der Evangelischen Kirche mit der Katholischen. \*)

Strauß sagt in seiner Glaubenslehre S. VI.: „auf wissenschaftlichem Gebiete steht heut zu Tage der orthodox protestantische Theologe dem rechtgläubigen katholischen ungleich näher, als dem Rationalisten oder gar dem spekulativen Theologen seiner eignen Confession.“

---

\*) 1845. S. 163.

\*\*) 1845. S. 235.

\*\*\*) 1845. S. 250.

\*\*\*\*) 1845. S. 1—3.

— Es muß als verschwendete Mühe erscheinen, um einzelne nähere Bestimmungen an den Lehren von Erbsünde, Rechtfertigung, Sakrament u. s. f. sich zu zanken, wo das Ganze jener Lehren, mitsammt der Weltanschauung, die ihren Boden bildet, in Frage gezogen ist.“ Das ist das unläugbare Wahre an den Straußischen Behauptungen, daß eine Seite des Verhältnisses beider Kirchen zu einander, die früher mehr in Schatten gestellt war, jetzt in heller Beleuchtung vorliegt, daß der große, gemeinsame Gegensatz gegen den Unglauben jetzt aufordert, nie einseitig das Trennende, immer zugleich das Verbindende ins Auge zu fassen.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Katholische Kirche von Vielen, die äußerlich zu uns gehören, zum Theil auf empörende Weise gemißhandelt wird. Aber ihr Thun darf der Evangelischen Kirche nicht zugerechnet werden, die zu ihnen nur in einem äußerlichen und zufälligen Verhältnisse steht, und von ihnen nicht weniger verspottet und gemißhandelt wird, wie die Katholische. Es sind Seelen die nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche selbst, die nur diejenigen für ihre wahren Glieder erkennt, die ihren Glauben theilen, „ausgerottet sind aus ihrem Volke,“ die sie aber theils, wo sie frech lästern, in Folge ihrer tiefen Erniedrigung äußerlich in ihrer Mitte dulden muß, theils auch, wo sich noch einige Aussicht der Besserung zeigt, in der mütterlichen Liebe zu dem Verlorenen und in Rücksicht auf die Größe der Versuchungen zum Abfall, welche die Vergangenheit darbot, und zum Theil noch die Gegenwart darbietet, willig und gern duldet, jedoch ohne sich zu ihnen zu bekennen und die Verantwortung für sie zu übernehmen.

---

Als Christen\*) vorzüglich aber als Deutsche, deren Vaterland nun einmal in der Religion gespalten ist, haben wir die heilige Verpflichtung, alle Wahrheitsfunken und Wahrheitskeime der Confession der wir nicht angehören, mit zarter, schonender Liebe anzuerkennen und zu pflegen, sonst zerreißen wir die Einheit der Kirche und die unsers Vaterlandes. Für uns Evangelische ist diese Verpflichtung noch viel bindender, als für die Römisch-Katholischen, da wir der Reformation die Erkenntniß der geistlichen Natur des Leibes Christi verdanken und das erhabene Privilegium genießen, katholisch sein zu dürfen, und doch nicht römisch. Wie sehr aber wird

---

\*) 1845. S. 69.

die Erfüllung dieser süßen Pflicht erleichtert durch den uns und den Römisch-Katholischen verordneten herrlichen gemeinsamen Kampf gegen die Lichtfreunde und die Jünger des Fleisches und für den Sohn Gottes, die Kirche, die Ehe u. s. w.

## 2. Conventikel!\*)

Zwischen dem Hause und der Kirche befindet sich die Gesellschaft in unermesslich langer Reihe und unendlicher Gliederung, zwischen der häuslichen Früh- und Abenderbauung und der sonntäglichen liegen die schwülen, matten, dürren Arbeits- und Wochentage. Und sollte es da keines Mittelgliedes bedürfen, keiner erquickenden Dase, keines Quells zur Labung des bestaubten und verdursteten Wanderers, keiner Zwischenstation, keines Ruhepunktes auf dem Markte des Alltagslebens? Die Römisch-Katholische Kirche bietet solche, zwar auf ihre, aber immer noch erquickliche und erfrischende Weise. Ihre Tempel sind auch in den Wochentagen geöffnet, ihre Altäre mit ihren Bildern, Kreuzern, Leuchtern und Verzierungen laden den mit Schweiß bedeckten Tagearbeiter, und den innerlich zerstreuten, oft zerrissnen Geschäftsmann und Gelehrten mit gleich mütterlicher Sorgfalt ein, auf ihren Stufen Erquickung, Ruhe und Sammlung aus der Zerstreut- und Zerrissenheit zu suchen, während Kapellen, Heiligenbilder, Kreuze an Straßenecken und Häuserfacaden und Stationen, an Landstraßen und Fußsteigen als ernste und liebevolle Mahnungen in das profane Menschentreiben hinausreichen und in das Marktgewühl des Geschäftslebens und das Gedränge der Schau- und Vergnügungssucht gleichsam Rettungstau in das stürmische, gefährvolle Meer auswerfen. Und in wessen Ohr jene Mahnungen nicht dringen, wen diese Taue nicht erreichen, der begegnet vielleicht dem Priester mit dem Viaticum, steht das gemeine Volk vor der Monstranz unter dem Baldachin auf staubigem Wege knien und wird so mitten in der Unruhe der Geschäfte und dem Taumel des Genusses an sein letztes Stündlein unwillkürlich erinnert.

Die Evangelische Kirche bietet solche Anstalten nicht. Sie ist gegen ihre Schwester arm an Poeste, arm an Kunst, arm an Sinnbildern, arm an Festen, arm an feierlichen Anstalten. Aber sie ist auch reich an Zeugungskraft, der wir schon viele kleinere Anstalten

\*) 1842. S. 667.

unter vielen Namen, als Sekten, Kirchlein, Vereine u. s. w. verdanken. So wichtig sie indeß auch sein mögen, so können sie immer noch nicht die Lücke zwischen dem Hause und der Kirche ausfüllen und die Gesellschaft durchsäuern. Dazu bedarf es der freien Vereine, die den Geist der Kirche ungehindert in sich aufnehmen, der Coventikel.

Freie Ausflüsse des religiösen Lebens, geworden und nicht gemacht, müssen sie, wie Waldströme über die Sandsteppen der Welt ungehindert sich ergießen können und dürfen nicht in die Kanäle und Schleusen der Formen geleitet werden.

### 3. Die Sonntagsfeier.

Der Tag selbst muß der Kirche ihr göttliches Recht verleihen und sichern, wenn sie ihn als heilig und deshalb zu heiligenden hinstellt. Wie könnte sonst auch von einer Entheiligung des Sonntags die Rede sein, wo keine objektive Heiligkeit ist? Höchstens von Uebertretung kirchlicher und polizeilicher Gebote könnte man reden. Kurz die Forderung der Kirche, daß man den Sonntag als Tag des Herrn heilig halten solle, setzt voraus, daß Gott diesen Tag geheiligt haben wolle, oder richtiger, daß Gott diesen Tag irgendwie geheiligt habe. Es ist daher auch Pflicht des Staates als eines christlichen, als einer göttlichen Anstalt neben der Kirche für den gemeinsamen letzten Zweck derselben, das Reich Gottes sich der Sonntagsfeier anzunehmen.

Die Wirksamkeit für rechte Sonntagsfeier ist, wie sie selbst, eine innere und äußere. Wie die innere der Kirche zufällt, so die äußere dem Staate, von dem in Beziehung auf seine nur gefordert werden kann, daß er die Kirche in ihrer Thätigkeit und Wirksamkeit anerkenne, schütze und unterstütze, daß er alle Störung, soweit sie in sein Gebiet und Bereich einschlägt, verhüte und verhindere. Die Anordnung der Märkte auf den Sonntag, Erlaubniß zu Tanzgelagen u. s. w. sind eine Verhöhnung des Tags des Herrn; ihre Abschaffung ist unbedingte Pflicht des Staates, wenn er eine Sonntagsfeier überhaupt will.

### 4. Das Ehescheidungsgesetz. \*)

Je tiefer ein Rechtsverhältniß seine Wurzeln in das innere Leben hineingetrieben hat, um so weniger ist es vom gesetzlichen Buchstaben

\*) 1842. S. 589.

im Voraus zu ordnen, um so mehr bedarf es des lebendigen Richters, der selbst sehen, selbst erkennen, selbst heilen soll. Am wenigsten genügt das Gesetz bei der Ehe, deren gemischte, durchaus lebensvolle, die ganze Persönlichkeit des Menschen erfassende Natur nothwendig der lebendigen, jeden einzelnen Fall in seiner Besonderheit erkennenden Einsicht des Richters bedarf. Hier genügt die Erkenntniß der äußerlichen, überdies sehr verschieden gestalteten Thatsachen nicht, sondern es gilt auch die Größe des inneren Ehebruchs zu prüfen, und sich von der wirklichen Unheilbarkeit zu überzeugen.

Der Staat hat also hier nur die Wahl, entweder seine Bürger durch Scheidungen aus andern Gründen zum Ehebruch zu verführen, viele noch nicht völlig gebrochene Ehen gänzlich zu brechen, so die Lust zum Bruch der Ehen zu nähren und die Zahl derer also immer zu vergrößern, oder, wie es ihm geziemt, bei diesem mit dem Geistlichen verschmolzenen und aus dem Geistlichen seine Lebenskräfte ziehenden Rechtsverhältniß der Ehe, sich vor dem geistlichen, die Sünde betreffenden Gesetze zu beugen und somit die Seinen vor diesen bestimmten nur durch seine Mitwirkung erst möglich werdenden Sünden zu behüten.

Nicht die menschliche Einsicht für sich, sondern die durch das Wort des Herrn bestimmte und erleuchtete menschliche Einsicht hat über Tod und Leben einer Ehe zu entscheiden.

Nun soll der Entwurf,\*) wie es heißt, den Ständen vorgelegt werden, und hier dürfte er wohl, wie sich leider schon bei den Verhandlungen über die Ehebruchsstrafen bei Gelegenheit des Kriminalentwurfs herausgestellt hat, noch manchen Widerspruch, noch manche feindliche Anfechtung erfahren. Hier gilt es also für den König zu erbitten „ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen tapfern Muth, starken Arm, verständige und getreue Rätthe und Diener, gehorsame Unterthanen.“ Es gilt das Panier der Wahrheit zu erheben und der Gerechtigkeit, die Freunde zählen und nicht die Feinde.

Ständen wir auf einem abstrakt-politischen Standpunkte, oder sähen wir die Eherechts-Reform und ihre Chancen so an, wie die Kinder dieser Welt irgend eine andre, weltliche Unternehmung ansehen, so würden wir freilich große Ursache haben, uns über diese Verzögerung

\*) 1843. S. 417.

zu betrüben. Da aber der begonnene Kampf gegen das bestehende frivole unevangelische Eherecht ein Kampf gegen Unzucht und Ehebruch ist, ein Kampf für das gefährdete Heiligtum, für den gemißbrauchten Segen der Kirche, mithin ein Kampf für das Reich Gottes, in welchem Er selbst, der Herr, auf unsrer Seite steht, da wir täglich von Neuem sehen, wie Er die Angelegenheiten Seiner Gemeinde selbst regiert und oft über Bitten und Versehen fördert, so rufen wir ihn mit Glauben an: „Herrscher, herrsche, Sieger, siege! König brauch' Dein Regiment, führe Deines Volkes Kriege, mach' der Tyrannei ein End'“ — und schrecken vor jenem Aufschub nicht zurück, denn wir sind fest überzeugt, daß derselbe — sind wir nur treu, zum Heil der Frommen der guten Sache ausschlagen muß.

##### 5. Das Verhalten der Kirchenbehörden zur Eherechts-Reform. \*)

Es sind neuerlich die Fälle immer zahlreicher geworden, in denen evangelische Geistliche die Copulationen von Personen, welche gegen die Grundsätze der heiligen Schrift und der Evangelischen Kirche z. B. auf den Grund gegenseitiger Einwilligung geschieden worden, verweigert haben. Wie es scheint: verbreitet sich unter der Geistlichkeit die Ueberzeugung immer weiter, daß ihnen solche Copulation durch ihre Amtspflicht verboten sind.

Gleichwohl sollen einige Kirchenbehörden bis jetzt fortfahren, ohne auf die Gründe der Weigerung einzugehen, solche Geistliche mit Ordnungsstrafen und fiskalischen Untersuchungen zu bedrohen, indem sie sich dabei lediglich auf das Landrecht, namentlich auf die Regeln desselben über die Pflichten und die Bestrafung der Staatsdiener beziehen.

Weder der Buchstabe noch der Geist der Preussischen Landesgesetze schreibt den evangelischen Pfarrern die Anerkennung und Einsegnung schrift- und kirchenwidriger Ehen vor; vielmehr ist diese Anerkennung und Einsegnung ihnen durch die alten nicht aufgehobenen, sondern durch das Landrecht neu eingeschärften Kirchen- und Consistorialordnungen untersagt.

Wohin soll das führen?

Wir leben in einer Zeit, wo die Kirche, so eben aus

---

\*) 1843. S. 441.

einem langen Schlafe erwachte, sich neu begründen und gestalten will, in einer Zeit der Unruhe, der Meulingschaft. Der Zusammenhang mit dem kirchlichen Bewußtsein der Vorzeit ist durch die Macht der Aufklärung unterbrochen. Ueberall Lebensregungen, aber ohne Form und Halt, sich durchkreuzend, ihrer selbst nicht mächtig. — In solcher Zeit ist der Kirche ein künftiges Regiment doppeltes Bedürfniß.

Aber die erste Eigenschaft jeder Obrigkeit ist Macht, und die Macht der kirchlichen, besonders der evangelischen Obrigkeit ist das Wort Gottes.

Nur auf diesem Fundamente ist eine feste geistliche Haltung desselben möglich, nur aus dieser Quelle fließt die Salbung, die ihr Lebenselement ist.

### 6. Die christliche Schule\*).

Ein Hauptgrund des Verfalls der gegenwärtigen Volks sitten besteht darin, daß die Schule von der Kirche, als deren Glied sie sonst galt, getrennt wird, dagegen andre Lehrgegenstände zur Hauptsache werden, welche unter den Kindern der niedern Stände eine düffelhafte Halbwisserei verbreiten und eine, ohnehin vom Zeitgeist genährte Unzufriedenheit mit ihrem Stande und ein bodenloses Trachten nach oben anregen, woraus Abirrungen von der rechten Lebensbahn, Lüderlichkeit und Verbrechen hervorgehn.

Ist die Kirche des Herrn\*\*) der Gipfel und das Ende aller Geschichte, so wird aller in seinem Wesen geschichtliche Unterricht, es werden also alle wesentlichen Theile des Gymnasialunterrichts in dem Religionsunterricht ihren Vollendungspunkt finden und dieser nicht allein äußerlich, seinem Range nach, der ihm erst in dem letzten Jahrhundert streitig gemacht worden ist, sondern auch seiner innern Bedeutung nach, der vornehmste unter allen Lehrgegenständen sein und alle in den übrigen Lehrgegenständen zerstreuten Strahlen werden im Religionsunterricht in ihrem Brennpunkte zusammengefaßt, alle andern sonst nur halb verstandene Lektionen bekommen erst im Religionsunterrichte ihr volles Verständniß, und eben damit auch ihren gemeinschaftlichen Einigungspunkt.

\*) 1840. S. 807.

\*\*) 1841. S. 13.

Das Verhältniß des Gymnasiums zur Kirche ist ein doppeltes: einmal wird in diesem Institute der status domesticus erzogen, wie in jeder andern Schule, es werden die Gymnasialschulen gleich allen andern unerwachsenen Kirchengliedern für den Eintritt in die Kirche vorbereitet, sodann werden die Kirchenglieder für den magistratus politicus und das Ministerium ecclesiasticum, soweit beide auf gemeinschaftlichem geschichtlichen kirchlichen Boden stehn, herangebildet, und dies ist die eigentliche Bestimmung und Wirksamkeit des Gymnasiums, christliche Führer des Volks zu erziehen.

### 7. Die Standesverhältnisse. \*)

Gesunde, wohlgeordnete Standesverhältnisse und Standes sitten sind, nächst den immer zu nennenden Einwirkungen des Christenthums, in dessen Gebiet auch die Ehe gehört, die festesten Grundlagen, die mächtigsten Hebel, die zartesten und innigsten Bande der Zucht und Ordnung. Sie sind die leibliche Erscheinung des erhabenen Begriffs der Obrigkeit, als des Abbildes und der Trägerin der göttlichen Autorität bis in seine feinsten Verzweigungen herab, und lehren tiefsinniger und eindringlicher, als bloße Worte es vermögen, das Recht in allen seinen Gestalten kennen, ehren und lieben. In ihnen ist der Schatz der Weisheit der christlichen Vorzeit, ihre Lehre über das, was ehrbar, was wohlständig ist, niedergelegt, in concreter, sichtbarer Form, durch praktische Erfahrung geläutert und der besondern Lebensweise, welche die verschiedenen Berufsarten und Gewerbe erfordern, der besondern Fassungskraft jedes Standes angepaßt. Sie lehren und unterrichten nicht bloß, sie erziehen und bilden. Sie sind treffliche Schranken der Willkür und Ausschreitungen des Individuums, indem sie von Jugend auf, unmerklich, durch Gewohnheit und Erfahrung auf den Willen und die Vorstellungen von dem, was recht und unrecht, was weise und unweise ist, was sich ziemt und nicht ziemt, einwirken, und dem in seiner Vereinzelung so schwachen und irrthumsfähigen, aller Verführung ausgesetzten Menschen die Bahn des Lebens vorzeichnen. Die Standesverhältnisse und Standes sitten geben aber auch dem äußern Leben feste und schöne Formen, die mit Beruf und Gewerbe übereinstimmend, deren inneres Wesen ausprägen und darstellen, in denen

\*) 1841. S. 156. flg.

708 3 1181 (\*)  
.81 3 1181 (\*)

es dem menschlichen Gemüthe heimlich wird, und das fruchtbare und heilsame Princip der Standesehre entwickeln, jene edle Gesinnung, welche das eigne Recht, den eigenen Stand, die eigene Ehre, als von Gott anvertraut, hoch zu halten, zu behaupten und innerhalb seiner Sphäre zu erweitern strebt, fremdes Recht aber, fremden Stand, fremde Ehre achtet und anerkennt, und danach so wenig, als nach fremdem Gelde und Gut, neidische und mißgünstige Hände ausstreckt.

Diese Grundlagen und Bande guter Sitte und Zucht hat der Zeitgeist seit dem vorigen Jahrhundert erschüttert, aufgelockert und zerrissen. Man verlor den Glauben an Gott, als die Quelle alles Rechts, diese Ordnungen erschienen also nicht mehr als durch seinen Willen geheiligt. Man verstand das Christenthum und die Vorzeit nicht mehr, man fürchtete und bannte in Recht und Staat den Geist wie ein Gespenst, man verkannte also seine Erscheinungen und verspottete die Weisheit der Jahrhunderte, als wäre sie Barbarei. In flachem Verstandesdünkel befangen, der tieferen lebendigen Auffassung der Geschichte und des Rechts entfremdet, hielt man die abstrakten Menschenrechte als alleinige Grundlage des Staates fest und bekämpfte mit denselben die concreten Standesrechte. Der Materialismus der Zeit konnte begreifen: daß der Mensch ein Wesen ist, das producirt und consumirt, sich fortpflanzt und nach zeitlichem Wohlsein trachtet. Daß aber der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen, daß er gefallen und erlöst ist, daß er Gottes Willen zu thun und nach dem Reiche Gottes zu trachten hat, und dann Alles Andre ihm zufallen soll, davon wußte man entweder überhaupt nichts, oder man meinte doch, Recht und Staat ohne diese Wahrheiten reformiren und construiren zu können. Man sah daher in den Standesverhältnissen nur die hemmende Schranke der Produktions- und Consumtions- Fortpflanzungs- und Genußfähigkeit, nicht aber die ordnende, erziehende Form, welche Zucht, Recht, Ehre und gute Sitte schützt und lehrt, und daher endlich auch Produktion und Consumtion, Fortpflanzung und Genuß am besten fördert. Man hing sich an die Mißbräuche, die den Standesverhältnissen anklebten, ihre Verknöcherung in dieser und jener Beziehung — als ob nicht gerade die besten Dinge dem Mißbrauche am meisten ausgesetzt wären — und machen dieselben zum Vorwande, den rechten Gebrauch zu verkennen, man zerstörte, statt zu reformiren und zu beleben.

Die Grundlagen der Staatsverfassung

Die Grundlagen der Staatsverfassung sind die Verhältnisse der Menschheit zu Gott, zu sich selbst und zu ihren Mitmenschen. Diese Verhältnisse sind die Quelle aller Rechte und Pflichten, die in einem Staate bestehen müssen.

### Der Adel.

Seine obrigkeitlichen Rechte, Polizei, Gerichtsbarkeit, Patronatslandstandschaft, auf denen die Verfassung, besonders des platten Landes beruhte, standen mit den liberal-revolutionären Theorien nicht in Einklang. Sie wurden daher, soviel es sich thun ließ, ignorirt und beseitigt, da sie doch gerade unter diesen Umständen der Läuterung, Verjüngung und Kräftigung bedurft hätten und geriethen in einen Verfall, der sie nur noch als Mißbrauch und Hemmung erscheinen ließ.

### Der Bauernstand.

Das Edikt vom 9. Oktober 1807, die Verordnungen über die Gemeinheitstheilungen und Dienstablösungen, die Aufhebung der Zwangs- und Bannrechte und die Gleichstellung von Stadt und Land, sollten die Hindernisse der Landeskultur und ländlichen Industrie beseitigen und der Erwerbs- und Produktionsfähigkeit den freiesten Spielraum gewähren, ein Zweck, den sie auch erreicht haben. Aber nicht bloß der Ackerbau und die Industrie, sondern auch Hoffarth, die Habsucht und die Genußsucht sind in Folge dieser Veränderungen von hemmenden Schranken befreit worden.

Aus den Bauern wurden allerdings freie Grundbesitzer, allein während ein Theil derselben zu höherem Wohlstande sich emporschwang und die materielle Landeskultur schnelle Fortschritte machte, wußten Viele von ihnen diese von angemessenen Rechtsformen und leitenden Sitten entblößte Freiheit nicht zu gebrauchen und wurden hochmüthig, verschwenderisch und lüderlich, machten Schulden und gingen zu Grunde, sie selbst und ihre Familien aber bilden nun einen fruchtbaren Boden für Unsitlichkeit und Verbrechen.

### Der Bürgerstand.

Aehnlich verhält es sich mit der Gewerbefreiheit. Von einem bloß staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte ausgehend, hat sie das organische Gebäude der Standesrechte und Standes sitten unsers Bürgerstandes in seiner Grundfeste, dem uralten deutschen Zunft- und Innungswesen erschüttert.

### Der Beamtenstand.

Je zahlreicher er geworden und je mehr die Regierung des Landes fast ausschließlich in seine Hände übergegangen ist, desto einflussreicher

sind seine Rechte und Sitten auf die Moralität des Landes. Von Alters her ist in den Preussischen Beamten ähnlich wie in dem Preussischen Militair, ein Fonds von Rechtlichkeit und Ehre. Aber auch hier fehlt es nicht an bedenklichen Einwirkungen des Zeitgeistes und der Zeitrichtungen. Es ist nicht selten, daß Menschen die groben Lastern ergeben sind oder Verbrechen begangen haben, sich in ihren Aemtern zu behaupten oder Aemter zu erlangen wissen. Namentlich befinden sich die Subalternen in einer in Beziehung auf gute Sitten sehr bedenklichen Verfassung.

---

### Der Militairstand.

In keinem Stande möchte wohl Standesfittte, Standesehre, Zucht und Ordnung in dem Maße vorhanden sein, als in diesem, so daß er sogar in mancher Beziehung auf die durch denselben hindurchgehende Jugend des Landes einen sittlich erziehenden Einfluß ausübt. Nur darin dürfte auch er einen bedenklichen Einfluß auf die Standesverhältnisse und Standesfittten ausüben, daß der gemeine Landmann als Soldat eine Behandlung erfährt, die ihm den Wiedereintritt in eine dienende Stellung in der Heimath verleidet, ihn anmaßend und widerseßlich in derselben macht, und in Manchem ein unruhiges, eitles Streben nach oben, diese so häufige Quelle der Lüderlichkeit und der Verbrechen hervorbringt, wodurch das Verhältniß zwischen Herrschaft und Gesinde auf dem Lande leicht zerrüttet wird.

---

### 8. Die Wohlthat der Armuth.\*)

Unläugbar ist eine Menge Unglück hienieden zu finden, Jammer und Glend der verschiedensten Art. Wir wollen uns hier nicht in die Beziehung vertiefen, die diese Erscheinung zur Sünde hat, sondern sie einfach als Thatsache nehmen. Dann ist die nächste Betrachtung, die uns aufstößt, daß aller Jammer und alles Unglück, sobald es in seiner Art nicht ganz vereinzelt steht, einen Gattungsausdruck, eine sittliche Gestalt gewinnt. In der armen, von Tag zu Tag unter Mühe und Noth fortlebenden Klasse einer großen Stadt oder einer ganzen Gegend, entsteht alsbald eine bestimmt gefärbte Gesinnung, in welcher sie sich Manches, was einen in reichlicheren ausgebildeten Verhältnissen Aufgewachsenen zur Verzweiflung bringen

---

\*) 1844. S. 738.

würde, in ihrer Weise sittlich zurecht legt: gegen manche Empfindungen erhält diese Klasse durch ihr Leben eine Schwielenhaut, einen Callus, der allerdings zartere Naturen oft höchst unangenehm berührt, den man ihr aber lassen, für den man in ihrem Namen Gott danken muß, denn es ist damit, wie mit der rauheren Rinde der Bäume auf der Nordseite, wie mit den haarigeren, wolligern Blättern der Alpenpflanzen; — Gott giebt jedem Geschöpfe eine Art Schutz-  
 waffe, wie sollte er sie nicht auch jeder Gattung von Menschen verliehen haben — und so ist jene Schwielenhaut, welche auf vielen Seiten das Gefühl der erwähnten Klassen umgiebt, ein vortrefflicher Panzer, ein warmer, schützender Pelz, welchen diesen Klassen zu rauben die furchtbarste Grausamkeit einschließt. Dies würde aber geschehen durch verkehrte Erziehung, d. h. durch Erziehung, in die sich vornehme Leute in einer verkehrten Weise mischen. Indem sie ihm Empfindungen, Betrachtungen einpflanzen, die er mit seinen Mitteln nicht schützen kann, ihm Bedürfnisse an bilden, die er nicht befriedigen kann, aber hinwiedrum versäumen, ihm Kräfte und Aufmerksamkeiten anzuerziehen, die er ganz nothwendig braucht, machen sie ihn erst zum jammervoll elenden, zum ganz zerschlagenen, in sich zu Grunde gehenden Menschen. Freilich hat es für das feinere Gefühl, wo es vom Verstande verlassen ist, Empörendes, zu sehn, wie etwa ein armes Kind, was dem Vater, der auf der Arbeit ist, hat Essen bringen sollen und den Topf unterwegs zerbrochen, das Essen verschüttet hat, oder ein armes Kind, was der Mutter für ein Paar Pfennige etwas vom Krämer hat holen sollen, und unterwegs die Paar Pfennige vertrudelt hat, mörderlich für solche scheinbar kleine Versehen geschlagen und gezüchtigt wird — aber dieses selbe Kind soll ja lernen, daß ein Dreier eine wichtige Sache in der Haushaltung, daß für einen Arbeitsmann ein zerbrochener Topf, der sein Essen enthielt, ein Unglück ist; es soll diese Dinge hochwichtig nehmen lernen, denn für sein Leben werden diese Dinge (soll anders dies Leben in Ehren geführt werden) einmal hochwichtig sein und keineswegs Kleinigkeiten, wie für den Banquier oder Geheimen Rath. Die anscheinend empörende Züchtigung ist also ganz am Orte, weil sie einmal diese Achtung einflößt und zweitens zugleich auch, weil sie jene nothwendige Schwielenhaut bilden hilft, dagegen ein sentimentales Dazwischengreifen und Hemmen oder Ersparen solcher Strafe ist in der Regel eine eigentliche Versündigung, in welcher sich der Eingreifende die schlechteste Empfindung einer Viertelstunde, die durch den Leidensanblick des Gestraften hervorgebracht wird, spart, um

einem Mitmenschen die in seinen Verhältnissen nothwendige Bildung der Lebenskraft zu beeinträchtigen.

Die Hülfe\*) für den Stand der Armen muß hauptsächlich innerhalb desselben gesucht werden, in welcher Hinsicht englische Geistliche den richtigen Pfad bereits gezeigt haben. Nur dadurch, daß man möglichst durch Unterstützungsvereine unter den Armen momentan-hülfslosen Armen helfen läßt, behält diese Hülfe nach allen Seiten ihren sittlichen Charakter, sie macht in dieser Weise weder den Unterstützten leichtsinnig und sorglos, denn er hat an Reciprocität und unter Umständen an Restitution zu denken, noch macht sie ihn servil und egoistisch und lieblos, wie es Sparkassen und Affekuranzen bewirken. Massenunterstützung von Armen, wozu die Mittel nicht von diesen selbst durch Arbeit oder von ihren Standesgenossen durch Beitrag von ihrer Armuth aufgebracht werden, machen leichtsinnig und oft wenigstens niedrig noch nebenbei, wie ja die Frechheit in der Regel umschlägt. Indem man nun, wie wir sagten, davon ausgeht, die armen Klassen als eigenen Stand zu behandeln, wird man ihnen auch sehr rasch eine sittlich-ehrenhafte eigenthümliche Standesgesinnung, die zu ihren Lebensaufgaben paßt, diese wie ein schützender Mantel deckt, anerziehen und das ist die Haupthülfe. H. L.

### 9. Die Emancipation der Juden. \*\*)

Du sagst, unsere Israeliten seien seit mehr als tausend Jahren bei uns wohnhaft, folglich seien sie auch deutsch — ja, deutsch, aber deutsche Israeliten. In der Art wie wir einst in Rom einen antworten hörten, der nach seinem Herkommen gefragt ward: „Ich bin in Constantinopel geboren von deutschen Eltern, ein Jüd.“ Kein deutscher Blutstropfen ist mit rechten Dingen an sie gekommen. So oft ist die Rede davon gewesen, die Israeliten seien noch nicht zu emancipiren, weil sie hier und da im Lande in ihrer sittlichen Bildung noch zurück seien. Das ist kein Zurücksein, es ist nur ein Eigenthümlichsein, und bei Lichte besehen findest du unter diesen sogenannten Zurückgebliebenen, sobald du ihre Art anerkennst, gerade so viel in bürgerlicher Sittlichkeit, die du verlangst, hochstehende

\*) 1844. S. 762.

\*\*) 1844. S. 482.

Menschen, als unter deutschen Christen. Dagegen die sogenannte Bildung, welche die Art vernichtet, ist immer ein sittliches Herunterkommen, und dies gerade verlangst du von dem, den du dir in Rechten gleichstellen willst.

Sieh dort den alten Juden mit dem prächtigen apostolischen Gesicht, mit dem orientalisches funkelnden Auge, mit dem grauen Bart, diese Erscheinung wird dich mit ehrwürdiger Scheu füllen. Du wirst etwas fühlen von der Nähe der Hand Gottes. Ein Segen, daß diese Hand dem alten treuen Sohne seines Stammes leicht sein möge, wird dein Herz durchziehen. — Aber nun betrachte dir dort seinen Vetter, wie er im Kaffeehause schwätzt von Allem, nur nicht von dem, das die Ehre seines Hauses ist, wie er an Allem Theil nimmt, was ihm eine Sprosse werden kann in der Leiter, auf der er der Gemeinschaft mit dem Schicksale seines Volkes zu entfliehen sucht; betrachte ihn dir den lächerlichen Mann, der alle gebildeten Sprachen, nur nicht Hebräisch spricht und doch nur das Wort „Literatur“ auszusprechen braucht, um Jedermann zu verkünden, daß er ein Hebräer ist, den lächerlichen Mann, der da meint sich die gewandteste gesellschaftliche Tournüre wie eine Maske angeeignet zu haben, aber nicht weiß, daß wenn er alles los wird, was ihm als Steckbrief nachruft „das ist ein Jude, der seinem Hause entlaufen will“ ihm doch die Rückgratslinie bleibt, bleibt im Gehen und Stehen, im Sitzen und Reiten, im Tanzen und Geldzählen — und daß, die Vorderseite des Mannes mag reden, welche Sprache sie will, die Hinterseite immerdar Hebräischer Grundtext bleibt. — Betrachte ihn dir, und du wirst es komisch finden, daß während Alles von Jugend auf in dich predigt, die deine und ihre Art und ihre Ehre nicht zu verläugnen, dir der lächerliche Mann gerade diese Verläugnung zumuthet, damit er nur nicht an die Seinigen, an seine Art und in der That auch an seine Ehre erinnert werde. Empören aber wird es dich, wenn du weiter erfährst, du sollst die Verläugnung so weit treiben wie er, sollst die ganze familiäre Grundlage deines Lebens, die angeschaffene Volksseele in dir und den Deinen zu deinem Staate hinaustreiben, damit er auch dein Lehrer, Richter, Berather und Regierer, endlich dein General und Minister, nicht bloß der Mittheilnehmer an den äußern Gütern deines Landes, etwa dein Kaufmann oder Wechselr, nicht bloß der Mitforger für den äußeren Leichnam, etwa dein Arzt sein könne. Oder was heißt die Emancipation, die der Mann verlangt, was heißt sie anders, als das? Die christliche Liebe fordert von dir nur, daß du deinen fremdartigen Mitmenschen nicht in einem geistig oder

sittlich unterdrückten Stande lassst, aber du darfst auch nicht hingeben, was du als Familieneigenthum überkommen und was du deinen Erben wieder zu überlassen hast. Diese zu verwahrlosen, zu verschleudern, zu verschenken, zu veräußern wäre ein Diebstahl an heiligen Dingen! Und dem Juden selbst würdest du Verhältnisse zumuthen, in denen er nicht menschlich, nicht christlich leben kann. S. L.

#### 10. Wie die Medicin christlich zu werden hat. \*)

So gut wie der einzelne Mensch nach der physischen Seite durch seine Bekehrung nicht von den Strafen stattgehabter Sünden frei wird, und also z. B., wenn er in Folge sündlicher Ausschweifungen seine Nase eingebüßt hat, sie durch die Bekehrung nicht wieder erhält, so gut werden nach der reinen Naturseite auch heute noch den Enkeln die Zähne stumpf von den Härlingen, welche die Großväter gegessen — und wo ein fester Glaube mit seiner beruhigenden Macht und Stärkung nicht ins Mittel tritt, hört nicht einmal die geistige Strafenreihe auf. Wie oft mag schon ein Mann, der in Ueppigkeit und Sünden gelebt und dabei scheinbar glücklich geendet hat, dem Sohne, dem Enkel, den Keim nervenzerrüttender Krankhaftigkeit hinterlassen haben, der in diesem fortgewüthet hat, bis im deprimirtesten Zustande der Unterleibsleiden der Urenkel, bei dem noch kein Wort der Gnade ein fruchtbares Erdreich gefunden, in der Verzweiflung zum Rasirmesser griff und an der eignen Kehle die Strafe vollzog, die der Urheber seiner Leiden, sein Urgroßvater verdient hätte. Faßt man bei solchen Erscheinungen, wie es gewöhnlich geschieht, den natürlichen Menschen als ein Atom der menschlichen Gesellschaft, welches nicht solidarisch verbindlich ist, so erscheint die Welteinrichtung als die schreiendste Ungerechtigkeit, während sie eben als glänzendste Gerechtigkeit sich darstellt, sobald man jene atomistische Ansicht aufgibt, und nur im Glauben eine Erklärung, eine Exemption von den Sündenstrafen erblickt — eine Erlösung, welche zwar die schon stattgehabten Verwüstungen nicht rückgängig macht, aber einen Sinn gewährt, der über sie erhebt; denn der gläubig gewordene nasenlose Sünder kann in seiner Verstümmelung nur ein Denkmal der Gerechtigkeit Gottes sehen, und was dem ungläubigen Sünder eine Strafe war, wird dem Gläubi-

---

\*) 1842. S. 264.

gen ein neues Fundament seines Glaubens, eine Berührung und ein Preis des ewigen Gottes. — Nach dieser Seite hat ein Arzt eine Stellung furchtbarster Verantwortlichkeit, grauenerregender Bezüglichkeit — denn er kann ebensowohl ein Bote Gottes an den Einzelnen sein, der ihn bis auf einen möglichen Grad erimirt von der Mitleidenschaft von der Sünde, als ein Knecht des Teufels, der mit seiner Kunst den Strafen Gottes entgegenzutreten und sie unwirksam zu machen sucht. H. L.

11. Die Schwäche der orthodoxen Partei. \*)

Ein großer Theil der Diener der Kirche liegt noch in den Banden des Unglaubens und wenn diese meist der ältern, im Aussterben begriffenen Generation angehören, so ist doch das nicht zu verkennen, daß sehr viele aus der jüngeren Generation in einem trüben und wirkungslosen Halbglauben stecken bleiben, die Männer aus einem Stücke, die allein der Kirche wahrhaft aufhelfen können, noch ziemlich selten sind. Bietet aber auch der geistliche Stand im Ganzen immer erfreuliche Aussichten dar, namentlich wenn wir die Tiefe seines früheren Falles gehörig ins Auge fassen, so muß der Anblick der großen verweltlichten Massen in den Gemeinden alle menschliche Hoffnungen auf die Rückkehr der frühern Herrschaft des kirchlichen Princips in den Gemüthern derselben niederschlagen. Aber unsre Hoffnungen sind ja auch nicht menschliche, sie ruhen auf Gott, der, wenn es ihm gefällt, zu diesen verdorrten Gebeinen sprechen kann: siehe ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden und eine Stütze für diese Hoffnungen haben wir an einem protestantischen Lande, Großbritannien, in dem durch Gottes Gnade diese große Umwandlung schon bewirkt worden ist.

\*) 1845. S. 10.



Angeb. 1: 1. Ex  
2. Ex.

Angeb. 5: 1. Ex. Th. ev. pol. 776, 14 0  
2. Ex. Sect. Chr. 1076, 3 0  
3. Ex. (Lus.)

Hauptw.: 1 Die Ev. Kirche Dr

Angeb. 1-7: je 1 Konfessionskde Dr

" 8: 1 jüd. Gesch. Dr

Pischoff:

zn 2: Ellisner, H.  
ev. Prediger  
im 1845

zn 3+4: Stahl, Friedrich Julius  
Staatsrechtslehrer  
1802 - 1861

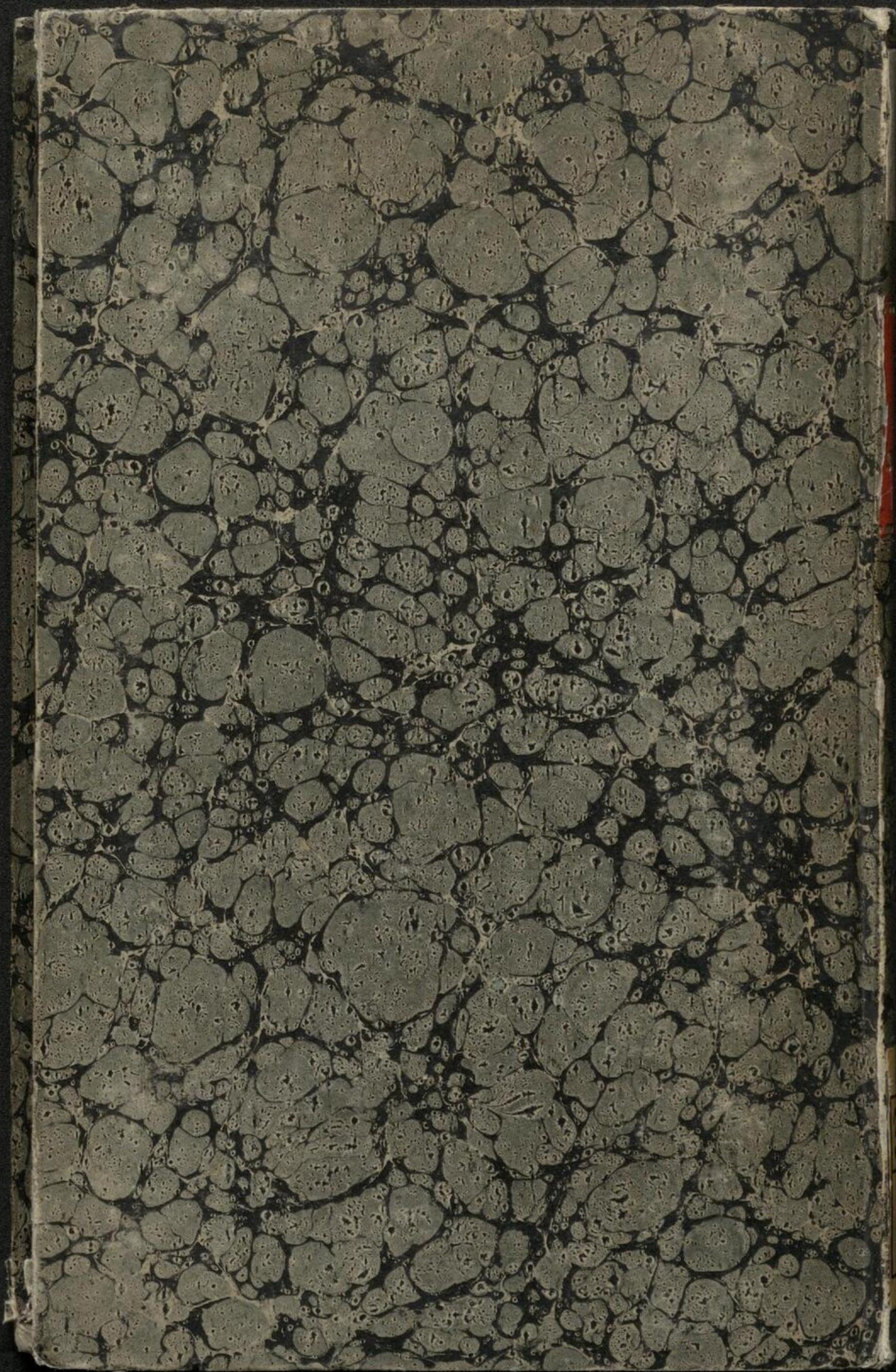
zn 6: Pischoff, Friedr. Aug.  
Konsistorialrat Dr.  
im 1845

Sonchou, A. F.  
Prediger  
im 1845

33. 8° 4912 x -

x

x



116.

Der Geist  
der  
evangelischen  
Kirchenzeitung

Sächsische

33

8<sup>o</sup>

4912

Landesbibl.